22.

Die „Heilige Lanze“,

Reliquie und Herrschaftszeichen des Reiches und ihre Replik in Krakau.

Ein Überblick über die Geschichte der Königslanze.

In einem Buche wie diesem kann die „Eiserne Lanze“ nicht mit Schweigen übergangen werden, die seit der Zeit Heinrichs I. dem Reichshort angehört und heute in der Wiener Schatzkammer neben den übrigen Herrschaftszeichen der alten Kaiser und Könige verwahrt wird. Aber ihre Geschichte ist seit langem so genau erforscht, daß in diesem Falle unsere Aufgabe nur darin bestehen kann, sie in den Rahmen unseres Buches einzupassen. Wir sind nicht imstande, die bisher bekannten Wortzeugnisse wesentlich zu vermehren; wir trauen uns jedoch zu, dem einen und dem anderen Beleg eine neue Seite abzugewinnen, indem wir ihn anders beleuchten. Außerdem räumen wir den Bildzeugnissen und den erhaltenen Lanzen einen größeren Raum ein, als er ihnen bisher gewährt wurde. Wir sehen davon ab, im einzelnen zu den abweichenden Auffassungen Stellung zu nehmen und verweisen ein für allemal auf die bisherige Forschung[1]).

[1]) Grundlegend A. Hofmeister, Die heilige Lanze, ein Abzeichen des alten Reiches, Breslau 1908 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgesch. 96); weiterführend A. Brackmann, Die politische Bedeutung der Mauritiusverehrung im frühen Mittelalter, in den Sitzungsberichten der Berliner Akad., Phil.-hist. Kl. 1937, S. 279–305 (wiederabgedruckt in dessen Gesammelten Aufsätzen, Weimar 1941, S. 211–241); jetzt maßgebend H.-W. Klewitz, Die heilige Lanze Heinrichs I., im Deutschen Archiv VI, 1943, S. 42–58, vgl. dagegen A. Brackmann, Zur Geschichte der Heiligen Lanze, ebd. VI, 1943, S. 401–411. Vor allem auf die Frage, wann Heinrich I. die Lanze erwarb, hat seine Untersuchung abgestellt W. Holtzmann, König Heinrich I. und die Heilige Lanze, Bonn 1947 (64 S.); dagegen H. J. Rieckenberg in der Deutschen Literaturzeitung 70, 1949 Sp. 277–278 und M. Lintzel, Zur Erwerbung der Heiligen Lanze durch Heinrich I., in der Historischen Zeitschrift 171, 1951, S. 303–310. Nichts Neues bot M. Buchner, Die Heilige Lanze, in den Gelben Heften 16, 2, 1940, S. 246–251. Zuletzt Katalog der weltlichen und geistlichen Schatzkammer von H. Fillitz, Wien, 1954, S. 49; Ders., Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches, Wien-München 1954, S. 13 ff., 54 f.

a) Die Königslanze von der germanischen Zeit bis in das 10. Jahrhundert.

Die Heilige Lanze wird erst seit dem 10. Jahrhundert erwähnt. Schon damals tritt heraus, daß sie einerseits wegen des in ihr Blatt eingelassenen Nagels vom Kreuze Christi hohe religiöse Verehrung genoß, andererseits auch ein Herrschaftszeichen war. Wir müssen sie also zunächst in den Rahmen ihrer Zeit hineinstellen und fragen, welche Rolle die Lanze im 9.–10. Jahrhundert noch als Herrschaftszeichen spielte.

Zunächst ist festzustellen, daß die Germanen ohne Speer und Lanze[1]) gar nicht zu denken sind und daher Speerspitzen zu den gewöhnlichsten Grabfunden gehören. Dem entspricht, daß in der mythologischen Vorstellung Wodan mit dem Speer verbunden ist[2]). Bereits in den nordischen Steinritzungen sind Männer von Lanzen durchbohrt dargestellt, was den – durch spätere Zeugnisse gestützten – Schluß erlaubt, daß die Lanze seit alters auch im Kult eine Rolle spielte[3]).

Aufschlußreich ist, daß in den rheinischen Gräbern die Schwerter im 1. Jahrhundert n. Chr. hinter den Lanzen zurücktreten oder sogar ganz fehlen. Darin wird sich ein Wechsel der Kampfführung widerspiegeln; ob man darüber hinaus mit J. Schwietering[4]) auf Grund des sächsischen Namens *Saxnot* für *Tiuz* einer sächsischen Gemeinschaft der Schwertgenossen unter Saxnôt eine Gemeinschaft der Lanzengenossen unter dem Speerträger Wodan gegenüberstellen darf, bleibt jedoch höchst fraglich.

Die Lanze der Germanen ist nicht nur Waffe, sondern auch „Zeichen“ des wehrhaften Mannes. Von Tacitus erfahren wir, daß die Jünglinge im Thing mit Schild und Lanze ausgerüstet wurden[5]). Zugleich wurden sie dadurch zu Vollgliedern ihres Stammes gemacht. Als Bildzeugnis tritt daneben die von uns als Abb. 14 gebrachte Personifikation der Germania auf einer Münze, die nur wenig jünger ist als die Germania des Tacitus: sie hält als die für die Germanen bezeichnende Waffe, als deren *signum*, den Speer in der Hand.

Auf den Lanzen finden sich nicht nur Runen und Heilszeichen angebracht, die sie „fest“ machen, sondern dort, wo das Lanzenblatt auf dem Schaft aufsitzt, sind – so z. B. bei einer zu den Wendel-Funden gehörenden Lanzen-

[1]) Will man die beiden Wörter begrifflich scheiden, muß man mit Speer die Wurf- und mit Lanze die Stoßwaffe bezeichnen. Aber das ist gewaltsam, da bis zum hohen Mittelalter, das schwere Stoßlanzen entwickelte, die eine Verwendung wohl nie die andere ausgeschlossen hat. Belege aus dem frühen Mittelalter in: Waltharii Poesis, hg. von H. Althof II (Kommentar), Leipzig 1905, S. 379–81.

[2]) Belege bei Höfler (s. unten S. 500, Anm. 2) S. 10 f.

[3]) Ebd. S. 11 ff.

[4]) Wodans Speer, in der Zeitschrift für deutsches Altertum 60, 1923, S. 289–291.

[5]) *Tum in ipso concilio vel principum aliquis vel pater vel propinquus scuto frameaque iuvenem ornant* (Germania cap. 13).

spitze – in der Stoßrichtung zwei kauernde Eber angebracht, die mehr als Zier sind: sie sollen in magischer Weise die Kraft der Eberzähne auf den Stoß der Lanze übertragen.

Die oft erörterten Wortzeugnisse für die Rolle, die die Lanze in der Hand des Königs als Herrschaftszeichen gespielt hat, führen wir nicht noch einmal an[1]. Wir brauchen hier nur dies festzustellen: wenn Königen mit der Lanze die Herrschaft übergeben worden ist, dann handelt es sich um die Einengung eines allgeübten Brauches: statt der Teilhabe an Stamm und Heer macht in diesem Falle die Lanze die Führung von Stamm und Heer und dann auch von der größeren, durch die Völkerwanderungszeit geformten Einheit, dem Volke, sinnfällig.

Anzunehmen ist, daß sich an solche Lanzen Geschichten über die durch sie einmal bewirkte Taten und über ihre Herkunft hingen – und wenn man sie auf einen großen Helden zurückführte, dann kam man bei der Verknüpfung der germanischen Königsgenealogien mit den Göttern gleich in den mythologischen Bereich[2]. Aber es genügte ja, daß sie von einem berühmten Helden oder den Vorfahren abstammte, um ihr dauerndes Ansehen zu sichern[3]. Darin unterschied sich die Lanze nicht von anderen Waffen.

Es ist jedoch gleich einschränkend darauf hinzuweisen, daß bei der Einweisung des Herrschers neben der Königslanze das Königsschwert[4]) eine

[1]) Da die Literatur mit Hilfe der Darstellungen der Rechtsgeschichte leicht zu fassen ist, nenne ich hier nur W. SCHÜCKING, Der Regierungsantritt I, Leipzig 1899 (mehr nicht erschienen), S. 114, 125, 132 usw.; E. ROSENSTOCK, Königshaus und Stämme in Deutschland, Leipzig 1914, S. 284; vgl. auch JACOB GRIMM, Deutsche Rechtsaltertümer I, Leipzig 1899 (Neudruck: 1922), S. 335.

Auf eine ganz andere Ebene gehört, daß Valentinian I. nach seiner Ausrufung zum Augustus, nach der Bekrönung mit dem Torques, nach der Einkleidung und dem Empfang der Proskynese Schild und Lanze ergreift (W. ENSSLIN, Zur Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl, in Klio 35, 1942, S. 272). Denn er tut dies vor der Ansprache an die Soldaten, denen er sich auf diese Weise als ihr Feldherr wieder ähnlich macht.

Über die alte Grenzbegehung durch den König, der dabei seine Lanze quer über den Boden führt – ein Akt, dem im Mittelalter das Räumen der Straße mit einem *recht gemezzen sper* vor dem Herzog von Bayern als Zeichen der Besitzergreifung entspricht – vgl. H. Frhr. von Minnigerode, Königszins, Königsgericht, Königsgastung, Göttingen 1928, S. 91 f., 98; ebd. S. 97 f. über die Lanze als Zeichen von Königsbann und Königsfrieden. Vgl. auch W. FUNK, Speer, Pfandschaub, Kreuz und Fahne, in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte 65, Germ. Abt., 1947, S. 297–315, der über diese „Rechtszeichen“ – die der Verfasser den „Rechtsbildern“ (Hand, Handschuhe, Roland usw.) gegenüberstellt – im Rechtsleben des Mittelalters handelt (vgl. die Abb. auf S. 313).

[2]) So schränke ich O. HÖFLERS These ein.

[3]) Der Jarl Hakon von Norwegen verwahrte auf seinem Hof die Lanze seines Ahnherrn und holte sie hervor, wenn er sie brauchte; angeführt von P. PAULSEN in: Jomsburg V, 1941, S. 54.

[4]) Ich sehe hier von der Axt ab, über deren Rolle bei den Nordgermanen P. PAULSEN, Axt und Kreuz, Berlin 1939 zu vergleichen ist (neue Auflage in Vorbereitung).

Rolle von ähnlicher Bedeutung spielt. Königsschwert und -lanze entsprechen sich auch dadurch, daß sie sich von den üblichen Waffen nicht durch die Form, sondern höchstens durch ihre kostbare Ausführung unterscheiden: in seiner Schilderung der Schlacht bei Straßburg (357) beschreibt Ammianus Marcellinus den Alemannenkönig Chnodomar, wie er auf seinem schäumenden Pferde alle überragt, „auf eine Lanze von furchtbarer Länge gestützt und durch der Waffen Glanz vor den anderen sichtbar“[1]).

Daneben gab es noch eine ganz andere, bereits von den römischen Autoren erwähnte Art der Erhebung zum *dux* oder König, nämlich die „Erhebung“ auf den Schild, bei der dieses Wort buchstäblich, nicht metaphorisch gebraucht ist; sie drang bekanntlich durch die germanischen Söldner während des 4. Jahrhunderts in die Erhebung des Kaisers ein[2]).

Seit dem 8. Jahrhundert gewinnt dann das Besteigen des väterlichen Thrones eine schnell zunehmende Bedeutung[3]).

Wir haben es also bei den germanischen Stämmen mit drei ganz verschiedenen Weisen zu tun, um „Herrschaft“ zu übertragen: der „Bekleidung“ (Investitur) mit Zeichen, dem „Schauspiel“ der Schilderhebung, die in sichtbarer Szene sinnfällig machte, was sich ereignete, und der Besitzergreifung des Stuhls, der das *Palatium* bedeutete, das wiederum das *Regnum* vertrat. Innerhalb der Investitur stellt die mit der Lanze nur eine Möglichkeit neben anderen dar. Das heißt: die Rolle, die die Lanze als Herrschaftszeichen gespielt hat, darf nicht überschätzt werden.

Dargestellt finden wir die Königslanze bereits auf dem Siegel des Franken Childerich († 487) (Abb. 13). Aber dieses Bild begründet keine Tradition; soweit aus dem 6. bis 8. Jahrhundert noch fränkische Königsbilder vorliegen, sind diese nach dem Vorbild spätrömischer Münzen gestaltet. Ist also auf merowingischen Münzen ein Speer in der Hand des Königs zu sehen, so besagt das noch nichts. Jedoch haben wir den Bericht, daß König Gunthram seinen Speer im Jahre 585 seinem Neffen Childebert als *indicium* dafür übergab, daß er ihm

[1]) XVI, 12, 24: *Chnodomarius . . . equo spumante sublimior, erectus in iaculum formidandae vastitatis, armorumque nitore conspicuus ante alios* (ed. C. U. CLARK, I, Berlin 1910, S. 95).

[2]) Vgl. ENSSLIN, Torqueskrönung und Schilderhebung a. a. O. S. 293–298; über ihre weitere Geschichte in Konstantinopel vgl. O. TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee, Jena 1938, S. 23 f.; über die Schilderhebung in Navarra, die bis zum Beginn der Neuzeit einen Teil der Krönungsfeier bildete, vgl. P. E. SCHRAMM, Der König von Navarra (1035–1512), in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte 68, Germ. Abt., 1951, S. 110–210, bes. S. 149 ff.

In kosmologische Beziehungen hat auf Grund der Kreisform des Schildes die Erhebung hineingerückt H. P. L'ORANGE, Studies in the Iconography of Cocmic Kingship in the Ancient World, Oslo – London 1953 (Instituttet for Sammellignende Kulturforskning, Serie A Nr. 23). Hier bleibt das Urteil der Sachkenner abzuwarten.

[3]) Vgl. dazu Abschnitt 14–15.

sein ganzes Reich überlassen wollte [1]) – dieser Ausdruck beweist, wie berechtigt es ist, wenn wir immer von „Herrschaftszeichen“ sprechen.

Ein Reflex der Königslanze findet sich in der christlichen Kunst. Auf spätantik-christlichen Denkmälern ist Christus mit einem Stabe dargestellt, der oben ein Kreuz trägt, auf solchen aus dem germanischen Bereich mit einer Lanze. Auf Christus gedeutet hat K. Böhner die Gestalt eines Mannes mit Nimbus und Lanze auf dem Grabstein von Niederdollendorf (bei Bonn) aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts [2]). Im 8. und 9. Jahrhundert finden sich Beispiele in der Buchmalerei, in der König David und König Salomo mit Lanzen abgebildet sind [3]). Hervorzuheben ist die Darstellung des *rex gloriae* (Psalm 23) im Utrechter Psalter (Mitte des 9. Jahrhunderts): hier naht sich der König, gefolgt von einer Schar von Kriegern mit Schildern und Lanzen, einem Stadttor, in dem die ihn Empfangenden bereit stehen. Er hebt sich von seiner Begleitung nicht nur durch den Nimbus ab, sondern auch durch eine Lanze, die stattlicher ist als die seines Gefolges [4]).

Bei den karolingischen Bildzeugnissen handelt es sich vielfach bereits um Fahnenlanzen, d. h. um Lanzen, an die unterhalb des Lanzenblattes ein – meist in Zatteln endender – Wimpel angeheftet ist. Das heißt: der Unterschied zwischen der Lanze und der Fahne, auf die wir im Abschnitt 27 eingehen werden, verwischt sich [5]). Wie in der Zeit Karls des Großen ein solches *vexillum* gestaltet war, zeigen die Skizzen, die wir von dem untergegangenen Mosaik im Triclinium des Lateran (796–800) besitzen: dem Frankenkönig reicht der Apostelfürst eine Lanze mit deutlicher Spitze, von deren Schaft ein durch ein Muster geziertes, in drei spitze Enden auslaufendes Fahnentuch flattert. Mit diesem Bildzeugnis darf die Nachricht verbunden werden, daß der gegenüber Karl abgebildete Papst dem Könige 796 das *vexillum Romanae urbis* übersandte. Die Sprache des Bildes ist deutlich: der heilige Petrus bekleidet durch die Fahnenlanze den Frankenkönig mit der Herrschaft über „Rom“ – wobei die Frage,

[1]) Gregor von Tours, Hist. Franc. VII c. 33 (Mon. Germ., Script. rer. Merov. I, 1 S. 313, ed. alter. 1951, S. 353; auch angeführt von K. Hauck oben Bd. I S. 188): *Post haec rex Gunthramnus data in manu regis Childeberthi hasta ait: „Hoc est indicium, quod tibi omne regnum meum tradedi“.* Über den geschichtlichen Hintergrund vgl. E. Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613), Mainz 1953 (Akad. der Wiss. u. Lit., Abt. der Geistes- u. soz.wiss. Kl. 1952 Nr. 9), S. 37 = S. 685.

[2]) Les monuments lapidaires de l'époque franque au musée régional rhénan de Bonn, in: Mémorial du voyage en Rhénanie de la soc. nat. des antiquiaires de France, Paris 1953, S. 83–90, bes. S. 85 f. mit Abb. 1. Vgl. ferner R. Lantier, Plaque funéraire de terre-cuite mérovingienne, im Jahrbuch des Röm.-German. Zentralmuseums Mainz I: 1953, ebd. 1954, S. 28 f.

[3]) Nachweise bei Böhner a. a. O. S. 90, Anm. 10.

[4]) Ebd. S. 87 Anm. 9 (es handelt sich um eine deutlich erkennbare Flügellanze).

[5]) Vgl. zum folgenden P. E. Schramm, Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser, in der Histor. Zeitschr. 172, 1951, S. 468 ff. (Buchausgabe: München 1952, S. 24 ff.).

wie weit und wie eng dieser Name geographisch gefaßt war und was der Inhalt dieser Herrschaft sein sollte, hier unerörtert bleibe.

Die Tatsache, daß in Italien trotz Thron und Krone die Vorstellung, Herrschaft könne durch die Lanze übertragen werden, am Ende des 8. Jahrhunderts noch lebendig war, führt auf die L a n g o b a r d e n [1]). Wir stellen zusammen, was über diese Waffe als Zeichen aus ihrem Bereich bekannt ist.

Auf der Stirnplatte eines Helmes mit dem Bild des Königs Agilulf (590 bis 616) [2]) macht dieser mit der Rechten jene römische Geste, die wir bereits auf der Goldmünze des Theoderich fanden (Abb. 19 a); mit der Linken faßt er sein Schwert. Die Lanze bleibt – einer spätantiken Majestätsformel entsprechend – den beiden Trabanten überlassen, die neben dem Thron stehen, um ihren König zu schützen. Daß es sich hier nicht einfach nur um die Herübernahme eines Bildschemas handelt, ersehen wir aus Paulus Diaconus († 794), der einen Amaling erwähnt, *qui regium contum ferre erat solitus* [3]). Zum Langobardenkönig gehört also ein königlicher Lanzenträger.

Daß auch bei den Langobarden die Lanze als *indicium* für die Einweisung des Herrschers benutzt worden ist, wird mehrmals von Paulus Diaconus erwähnt. Zum letztenmal geschieht das im Zusammenhang mit der Erhebung des Königs Hildeprand (735), von der Paulus eine seltsame Begebenheit zu verzeichnen weiß. Denn *cum contum, sicut moris est, traderent,* setzte sich ein Kukkuck auf die Lanze, was als ein schlechtes Vorzeichen gedeutet wurde und sich auch in der Tat bald als solches erwies [4]). Was ist der Sinn dieser unglaubwürdigen Nachricht?

Hinzuweisen ist hier auf jenes bereits von W. Berges und A. Gauert herangezogene und deshalb in Band I (S. 241) abgebildete langobardische Feldzeichen, den Stab, dessen oberen Abschluß ein Vogel auf einem Kreuz bildet (dazu Abb. 25). In überzeugender Weise hat Hermann Vetters [5]) diesen auf

[1]) Eine Vermutung J. Grimms ausbauend, möchte Höfler a. a. O. S. 15 (Anm.) den Namen des langobardischen Königsgeschlechts *Gunginge* mit *Gungnir,* dem Namen des Wodansspeers, zusammenbringen.

[2]) Oft abgebildet, z. B. Propyläen-Weltgesch. III, Berlin 1932, S. 59 und Storia di Milano, ed. G. P. Bognetti etc. II, Mailand 1954, S. 122.

[3]) Hist. Langob. V cap. 10 (Mon. Germ., Script. rer. Langob. S. 149), wo erzählt wird, daß dieser *eodem contulo* (Lesarten: *contu*, *conto*, *comto*) einen Griechen getötet habe. Daß dieses Wort in Vergessenheit geriet, zeigt die Glosse in einer italienischen Handschrift des 11. Jahrh.: *quam vulgo vandum regis dicimus*. Vgl. auch I cap. 20 (a. a. O. S. 59) über das *vexillum, quod bandum* (Lesarten: *bandan, bannum, blandum*) *appellant* des Herulerkönigs und II cap. 52 (a. a. O. S. 183) über die *lancea* des Herzogs. Kurz erwähnt wird die *hasta regia* auch I cap. 15 (S. 55) und III cap. 32 (S. 112).

[4]) II cap. 55 (a. a. O. S. 148).

[5]) Der Vogel auf der Stange – ein Kultzeichen, in den Jahresheften des Österr. Archäolog. Inst. in Wien 37, 1948, Abb. 36 (vgl. auch das Referat mit gleichem Titel

das im östlichen Steppenraum verbreitete Feldzeichen, den Vogel auf der Stange, zurückgeführt, für den es viele Belege gibt. Doch während es sich dort um das Totemtier des Stammes handelt, ist bei den Langobarden dieser Sinn zweifellos ganz vergessen gewesen. Statt dessen hat sich bei ihnen eine Brücke zur römischen Tradition geschlagen; denn bei ihnen hat der Vogel auf Grund der spätantiken Beziehung des *Dominus* zu Jupiter die Gestalt eines Adlers angenommen. Mit ihm geschmückt waren die Stäbe und Szepter des Kaisers[1], und Adler waren auch die Feldzeichen der Legionen. Solches Ineinanderfließen zweier ursprünglich völlig getrennter Überlieferungen ist ja vielfach zu beobachten.

Dadurch wird nun auch die von Paulus Diaconus berichtete Geschichte verständlich. Auf einer Lanzenspitze konnte sich nie und nimmer ein lebender Vogel niederlassen. Die Pointe dieser Anekdote liegt vielmehr in dem Gegensatz zwischen dem herkömmlichen Feldzeichen mit dem Adler und dem des Königs Hildeprand mit dem mißachteten, eines eigenen Nestes entbehrenden Kuckuck – so gesehen, war er wahrlich ein schlechtes Omen.

Die langobardische Tradition riß mit der Zerstörung des Reiches im Jahre 774 ab. Im Frankenreich spielte die Lanze zu dieser Zeit schon keine Rolle mehr. *Dominus, qui nobis in solium regni instituit*, heißt es wiederholt in den Arengen der Urkunden Karls des Großen[2]. Der Thron und daneben die Krone sind jetzt in die Hauptrolle eingerückt. Wenn die Karolinger ihre Söhne als Erben ausweisen wollten, dann schickten sie ihnen die Krone, das Schwert, den Stab[3], den Mantel, aber nicht mehr eine Lanze. Bezeichnend ist, daß unter den Schätzen, die der neue König Odo dem Kloster St. Denis entnahm, da er als Sproß einer unköniglichen Familie keine Herrschaftszeichen besaß, selbst Armring, Fiebeln und Messer aufgezählt werden, aber keine Lanze[4].

Dem scheinen die Bildzeugnisse zu widersprechen. Denn auf seiner Kaiserbulle ließ Karl der Große sich mit Krone, Schild und Lanze darstellen, und diesen Typ haben Ludwig der Fromme, Kaiser Ludwig II. (855–875), Karl der Kahle und auch noch Kaiser Wido (891–894) festgehalten[5]. Aber das will

n: Arte del Primo Millennio, Atti del Convegno di Pavia 1950, Turin 1953, S. 125 bis 133, hier Abb. 1 und Taf. XXXVIII).

[1]) A. Alföldi, Insignien und Tracht der römischen Kaiser, in den Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Inst., Röm. Abt. 50, 1935, S. 110 ff.

[2]) D. Karls d. Gr. 58, 62, 91, 123, 128, 156; vgl. auch D. Pippin 16.

[3]) Vgl. die Belege bei P. E. Schramm, Der König von Frankreich, Weimar 1939 (bezeichnend z. B. S. 56: 877; vgl. auch S. 59).

[4]) *Hec accepit Odo rex de thesauro S. Dyonisii,* abgedruckt bei L. Delisle, Litt. latine et hist. du moyen âge, Paris 1890 (Instructions adressées par le comité des travaux hist. et scient.), S. 8 f.

[5]) Schramm, Kaiser in Bildern, Abb. 7 a–d, 13 a–b, 23 a–b, 36 a–b, 49 b, dazu Text S. 32. – Es versteht sich von selbst, daß zu jedem Karolinger Lanzen für Jagd und Kampf gehörten, vgl. Einhard cap. 32 (ed. G. Waitz, 6. Aufl. Neudruck 1947,

nichts besagen, da es sich hier um einen wieder aufgegriffenen und dann weitergegebenen Bildtyp der Spätantike handelt, der den Imperator als Feldherrn glorifiziert hatte. Das gleiche gilt auch für die in der Mitte des 9. Jahrhunderts einsetzenden Varianten, die den Herrscher mit Krone, Schild und Speer im Rechtsprofil zeigen[1]. Verbessert ist dieser Typ auf der Bulle Kaiser Arnulfs; denn hier sind Schild und Lanze auf die linke und die rechte Seite des jetzt nach links gekehrten Herrschers verteilt[2]. Unter Ludwig dem Kinde ist zum erstenmal der Typ nachweisbar, der dann bis in die Königszeit Ottos des Großen maßgeblich geblieben ist[3]: der bis zur Hälfte sichtbare, wieder nach rechts blickende gekrönte König schützt sich mit der Linken durch den Schild und schultert mit der Rechten die Lanze, die von Konrad I. an bewimpelt, also eine „Fahnenlanze“ ist. Bei den italienischen Herrschern reißt diese Tradition bereits in Berengars Königszeit (bis 915) ab. Denn die nachfolgenden lassen sich mit dem Szepter darstellen, das im Norden erst auf dem Kaisersiegel Ottos des Großen seinen Platz findet[4].

Wenn man die spätantike Bildtradition und die Auswirkung, die sie auf die frühmittelalterliche Kunst ausübte, vor Augen hat, wird man die Aussagekraft dieser zunächst eindeutig anmutenden Zeugnisse richtig einzuschätzen wissen: Schlüsse von ihnen auf eine hervorstechende Rolle der Königslanze wären genau so verfehlt wie solche von dem gleich häufig begegnenden Lorbeerkranz auf die Wirklichkeit. Beachtlich ist dagegen die zuerst auf zwei Bildern Karls des Kahlen begegnende und auf einem weiteren Karls III. wiederholte Variante, die die Miniatoren dieser Zeit in das alte Trabantenschema hineingebracht haben: jetzt hält der eine der beiden den Thron flankierenden Krieger ein Schwert, der andere eine Lanze[5]: das sind der Schwert- und der Lanzenträger des Herrschers, die uns auch durch Wortzeugnisse bekannt sind[6] und uns bereits auf Agilulfs Helmplatte begegneten.

Eine Sonderstellung nehmen nur noch die N o r m a n n e n ein. Denn auf dem Teppich von Bayeux, dieser Bildchronik, die mit so scharfer Beobachtung der Wirklichkeit die Taten Wilhelms des Eroberers darstellt[7], findet sich ein Bild:

S. 36; Mon. Germ., Script. rer. Germ.) über Vorzeichen vor Karls des Großen Tod: u. a. stürzt er; *iaculum etiam, quod tunc forte manu tenebat, ita elapsum est, ut 20 vel eo amplius pedum spatio longe iaceret.*

[1]) Schramm a. a. O. Abb. 39 a (Ludwig der Deutsche in den Jahren 831–61); Abb. 42 (Karl III.) Abb. 44 a (Arnulf).

[2]) Ebd. Abb. 45.

[3]) Ebd. Abb. 47 a–b bis 59 a.

[4]) Ebd. 48–54.

[5]) Ebd. Abb. 26, 29 a–b und 41. Nichts anzufangen ist mit Abb. 32, da der mit einer Lanze Dargestellte sich nicht identifizieren läßt und offensichtlich sehr wirklichkeitsfremd wiedergegeben ist.

[6]) Über den *signifer* vgl. unten Abschnitt 27–28.

[7]) Vgl. dazu die genaueren Angaben in Abschnitt 27.

Hic Wilhelm(us) dedit Haroldo arma. Wilhelm hat Harald bereits eine Fahnenlanze ausgehändigt und setzt ihm nun noch den Helm auf – man glaubt sich in die Welt des Beowulfs-Epos zurückversetzt. Aber wie dort sind die vom Fürsten gespendeten Waffen nicht nur Waffen und damit Zeichen des Vollwehrhaften, sondern auch Würdezeichen. Das sieht man an dem Bilde, auf dem Wilhelm den Boten Haralds empfängt: sitzend hält er eine Fahnenlanze in der Hand und unterscheidet sich dadurch von dem eine einfache Lanze tragenden Boten. Dort aber, wo Harald als König dargestellt ist, führt er die uns vom Festland her vertrauten Herrschaftszeichen, und auch Wilhelm hat, nachdem er auf den englischen Thron gelangt war, auf die Lanze als Würdezeichen verzichtet: wir hören nun auch im normannisch-englischen Bereich nichts mehr von einer Königslanze als Herrschaftszeichen[1]).

Es ergibt sich also – wenn wir die bisherigen Feststellungen zusammenfassen –, daß die Lanze gegen Ende des 1. Jahrtausends noch ihre Bedeutung als Waffe besaß, aber nicht mehr als Königszeichen. Sie war durch Thron, Krone und Szepter in den Schatten gedrängt worden, weil sie nicht wie diese eindeutig sinnfällig zu machen vermochte, daß ihr Träger der König war. Insofern hätte sich O. Höfler[2]) kein ungeeigneteres Objekt als „Leitfossil“ auswählen können, um an diesem die außerordentliche Festigkeit germanischen „Brauchtums und germanischer politischer Vorstellungen“ zu demonstrieren. Daß das germanische Erbe im Mittelalter fortwirkt, ist eine Tatsache, die ja gerade in diesem Buche immer wieder hervorzuheben ist; aber in Spanien, in Frankreich, in England, selbst im germanischen Norden spielt die Königslanze nach der Jahrtausendwende keine Rolle mehr, und wenn – wie noch zu zeigen ist – ihr im Osten eine Bedeutung zufiel, so nicht deshalb, weil das seit alters so war, sondern weil das Vorbild des Reiches eben seit dieser Jahrtausendwende sich im Osten auswirkte.

Nur deshalb konnte bei der Lanze der Eindruck einer Kontinuität entstehen, weil sie im *Regnum Theutonicorum* und daher auch im *Imperium Romanum* des Abendlandes aus neuen Voraussetzungen heraus eine neue Bedeutung gewonnen hat.

---

[1]) Über die Herzogslanzen der Normandie und Aquitaniens vgl. Abschnitt 28.

[2]) Das germanische Kontinuitätsproblem, in der Hist. Zeitschr. 157, 1938, S. 1–26 (auch gesondert Berlin 1938). Höfler beruft sich auf die Arbeiten von Herbert Meyer (angeführt S. 8 Anm. 1). Da ich diesen mit großer Skepsis gegenüberstehe, mache ich von ihnen keinen Gebrauch. Kritische Gegenäußerungen gegen Höfler stellte Klewitz a. a. O. S. 42 zusammen; ich habe mich auf der Kriegstagung der Historiker in Magdeburg in der Diskussion gegen Höflers Kontinuitätsthesen gewandt. Bei aller Skepsis gegenüber seinen Ergebnissen weiß ich jedoch seine breiten Kenntnisse und die anregende Wirkung seiner Ausführungen zu würdigen.

Um jene Voraussetzungen fassen zu können, ist zunächst zu klären, zu welcher Bedeutung die Lanze im Reich und bei seinen östlichen Nachbarn gelangt ist.

b) Die Geschichte der „Heiligen Lanze“ vom 10. bis zum 13. Jahrhundert.

Die Zeit der Sächsischen Kaiser.

Die Heilige Lanze wird zuerst bei Liudprand von Cremona[1]) im Zusammenhang mit der Schlacht bei Birten (939) erwähnt: Otto I. kniete vor Beginn des Kampfes vor der Lanze nieder und errang darauf den Sieg. Ihre voraufgehenden Schicksale liegen im Halbdunkel, und daher bestehen in der Zeit vor 939 noch umstrittene Fagen; vor allem ist umstritten, welches „Wesen“ die Lanze damals gehabt hat. Wir wenden uns deshalb erst einmal ihrer weiteren, durch viele Zeugnisse erhellten Geschichte zu, um aus ihr zu entnehmen, welche Stellung im religiösen und im politischen Leben ihr in der Folgezeit eingeräumt worden ist. Denn dadurch werden sich Anhalte für die vorausgehende Zeit ergeben.

Umstritten ist die Frage, ob Heinrich I. die Lanze 926[2]) oder erst 935[3]) erwarb. Die Antwort ist wichtig für die Geschichte Heinrichs, für die Beziehungen zwischen Deutschland und Burgund, zwischen Burgund und Italien; aber in unserem Zusammenhang ist sie ohne Bedeutung.

Was wissen wir sonst noch über die Schicksale der Lanze in der Zeit der sächsischen Kaiser?

Wir stellen chronologisch die Nachrichten zusammen, ohne Vollständigkeit anzustreben.

Die *sacra lancea* ergriff Otto I., als er vor der Schlacht auf dem Lechfeld die Seinen mit Worten angefeuert hatte und sich in den Kampf stürzte[4]).

Diese Nachricht verdanken wir Widukind, der außerdem berichtet, Konrad I. habe auf dem Totenbette mit seinen Herrschaftszeichen an König Hein-

---

[1]) Antap. IV cap. 24 f.; Werke, ed. J. Becker, 1915, S. 117 ff. (Script. in us. schol.). Daß alle weiteren Angaben über die Herkunft der Lanze auf Liudprand zurückgehen und sich kein zweites Zeugnis für diesen Akt erschließen läßt, hat bereits Hofmeister a. a. O. S. 7, 10 ff. geklärt.

[2]) So Hofmeister (auch in: Deutschland und Burgund, Leipzig 1914) und M. Lintzel a. a. O. (auch schon in der Historischen Vierteljahrsschrift 24, 1927).

[3]) So außer W. Holtzmann a. a. O. auch Robert Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, München 1943, S. 103.

[4]) Widukind III cap. 46, hg. von P. Hirsch – H. E. Lohmann, 1935, S. 127 (Script. in us. schol.), danach Thietmar II cap. 10 (3): *sumpsit rex clipeum lancea cum sancta* (cod. 2: *sacramque lanceam*); ed. R. Holtzmann, 1935, S. 48 f. (Mon. Germ., SS. Nova Series IX).

rich I. auch die *lancea sancta* geschickt[1]) – ein Zeugnis, das durch keine Interpretation zu retten ist und nur dahin ausgelegt werden kann, daß in Korvey bereits ein Menschenalter nach dem Erwerb der Lanze nicht mehr bekannt war, wann und woher Heinrich sie tatsächlich erworben hatte.

Diese burgundische *sancta et crucifera imperialis lancea* ließ sich Otto III. voraustragen, als er 996 nach Rom zog, um sich dort zum Kaiser salben und krönen zu lassen[2]).

Das nächste Zeugnis ist wortlos, aber es kann zum Reden gebracht werden; denn es handelt sich um die Replik der Wiener Lanze im Krakauer Domschatz, in dem sie bereits im 13. Jahrhundert bezeugt ist (Abb. 76)[3]). Daß das Verhältnis zwischen dem Wiener Lanzenblatt (50,8 cm lang, bis 7,9 cm breit) und dem Krakauer (50 cm lang, bis 7 cm breit) nur so sein kann, daß also dieses als Kopie des in Wien verwahrten hergestellt worden ist, wird die anschließende archäologische Prüfung ergeben. Wir brauchen hier daher nur die Frage zu beantworten, wann die Piasten die Replik erlangt haben. Da diese Teile des heiligen Nagels einschließt und daher nur mit Zustimmung des Kaisers angefertigt sein kann, kommt allein ein Augenblick in Frage, in dem sich Kaiser und Herzog besonders nahestanden und dem Kaiser an einer Vermehrung des Ansehens seines Bundesgenossen lag. Das führt auf den bekannten Besuch, den Kaiser Otto III. im Jahre 999/1000 dem Grabe des Hlg. Adalbert in Gnesen abstattete. Denn nie vorher und nie nachher sind das Reich und Polen sich wechselseitig so entgegengekommen wie in diesen Wochen, die zur Begründung eines polnischen Metropolitanverbandes und einer engen Verknüpfung Polens mit dem Reiche führten[4]).

---

[1]) Ebd. I cap. 25 (S. 38); zur Auslegung dieser Stelle vgl. Hofmeister a. a. O. S. 5.

Ähnliches gilt auch von der Angabe Landulfs in seiner 1136 begonnenen Hist. Mediol. (Mon. Germ., SS. VIII S. 53 Z. 43 ff.), der Erzbischof von Mailand habe 961 Otto I. *omnia regalia, lanceam, in qua clavus Domini habebatur, et ensem regalem etc.* übergeben. Otto hat sich damals gar nicht in Italien krönen lassen; Landulf, der etwas über die Schicksale der Lanze in seiner Zeit wußte (s. unten), hat also aus späteren Krönungen geschlossen, daß auch 961 eine solche stattgefunden habe, bei der dann nach seiner Auffassung die Lanze nicht gefehlt haben konnte.

[2]) Arnold, De s. Emmerammo II cap. 33 (Mon. Germ., SS. IV S. 567). Hofmeister a. a. O. S. 27 Anm. 1 trägt Zweifel, ob hier die Hlg. Lanze gemeint sei; das scheint mir völlig zweifelsfrei, denn „kreuztragend" bedeutet hier offensichtlich „kreuznageltragend". Dagegen hege ich – entgegen Hofmeister ebd. Anm. 2 – Bedenken, den 982 gefallenen *lancifer* Ottos III. mit der Hlg. Lanze in Zusammenhang zu bringen, da als ihr Träger – wie sich noch ergeben wird – außer dem König selbst nur ein Geistlicher in Betracht kam.

[3]) S. unten S. 519. – Die ältere polnische Literatur verzeichnet Hofmeister a. a. O. S. 73.

[4]) P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio I, Leipzig 1929, S. 135 ff.; vgl. zum folgenden auch unten Abschnitt 43.

Dieser naheliegende Schluß scheint seine Bestätigung zu finden durch die Chronik des sogenannten Gallus; doch stammt sie erst aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, und seine Angaben, in die sich nachweislich spätere Ereignisse eingemengt haben, bedürfen starker Kritik. Die früher aus seinen Worten herausgelesene Auffassung, Otto habe Boleslaw Chrobry zum Patricius gemacht, kann jetzt als erschüttert angesehen werden[1]), und die Angabe, der Kaiser habe den Herzog zum König erhoben und ihm ein *imperiale dyadema* aufgesetzt, verknüpft ganz unberechtigt die später ohne Einwilligung des Kaisers erfolgte Aneignung der Königswürde durch Boleslaw mit der Wallfahrt Ottos III. und verleiht ihr dadurch einen legalen Schimmer. Es bleibt nur die Angabe unerschüttert: *et pro vexillo triumphali clavum ei de cruce Domini cum lancea s. Mauricii dono dedit, pro quibus illi Bolezlavus s. Adalberti brachium redonavit*[2]). Das Geschenk dieses Arms ist ja erfolgt, und aus dem Wiener Lanzenblatt sind tatsächlich, wie sich noch ergeben wird, Teile herausgebrochen worden. Auch darf man in bezug auf die Herkunft von Reliquien in den Kreisen des Klerus eine größere Anteilnahme erwarten als bei politischen, lang zurückliegenden Fakten – selbst wenn vier Generationen den sogenannten Gallus von dem Geschenkwechsel trennen. Denn daß dieser das jetzt in Krakau verwahrte Lanzenblatt zu Gesicht bekommen hat, darf wohl als sicher angenommen werden.

Die später zu vermerkende Nachricht, daß Otto III. andere Teile der Heiligen Lanze an den neu erhobenen König von Ungarn geschenkt hat, ist gleichfalls nicht gegen Anzweiflung gefeit; aber sie paßt zu dem hochgespannten Programm, das sich Otto III. zu verwirklichen angeschickt hatte, und deshalb möchten wir auch ihr Glauben schenken[3]).

Die *sancta hasta* führte Otto III. bei sich, als er 1001 in Rom von einem Aufstand der Römer überrascht wurde[4]), und sie gehörte daher auch zu dem Kaiserhort, den der Erzbischof Heribert von Köln in die Heimat mitbrachte, als er Ottos Leichnam nach Aachen überführte. Er schickte die Lanze voraus und zögerte mit der Aushändigung an Heinrich II., der die *insignia regni* auf Grund seines Erbrechts forderte. Der neue König ließ den Erzbischof festsetzen und erzwang auf diese Weise, daß ihm Ottos Herrschaftszeichen herausgegeben wurden[5]). Kein Zweifel, daß der Erzbischof sich auf die Entscheidung, wer dem toten Herrscher folgen sollte, durch das Zurückhalten des Kaiserhorts einen Einfluß hatte sichern wollen. Man sieht: Lanze und Krone stehen auf gleicher Stufe; als Reliquie hat die Lanze womöglich sogar noch einen Vorrang. Nur wer Krone und Lanze besitzt, ist also als rechtmäßiger Herrscher über Deutschland ausgewiesen; die Zeichen, die er anlegt, die Lanze, die er

---

[1]) H. Appelt, Die angebliche Verleihung der Patriciuswürde an Boleslaw Chrobry, in der Festgabe für H. Aubin, 1950, S. 65–81.

[2]) Chron. Polonorum I c. 6 (Mon. Germ., SS. IX, S. 429 = L. Finkel und St. Ketryński, Fontes rer. Polon. I, Lemberg 1899, S. 11 f.).

[3]) So auch Fr. Baethgen, Zur Gesch. der ältesten deutsch-polnischen Beziehungen, in den Altpreußischen Blättern XIII, 1936, S. 12 f. und A. Brackmann, Gesammelte Aufsätze, Weimar 1941, S. 226 f.

[4]) Thangmar, Vita Bernwardi cap. 24 (Mon. Germ., SS. IV, S. 770).

[5]) Die Stellen angeführt bei S. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., I, Berlin 1862, S. 194 Anm. 5, 440, 451 f.

faßt, weisen ihn aus – in der gleichen Art wie das Königssiegel auf einer Urkunde diese als echt und rechtmäßig ausweist oder – um den Ausdruck der Urkundensprache zu benutzen – sie „korroboriert“. Dieser Ausdruck fällt dann auch bezeichnenderweise im Zusammenhang mit der Aushändigung der *insignia* Heinrichs II. durch seine Witwe an Konrad II.[1]).

Angesichts dieser zunehmenden Bedeutung der Heiligen Lanze wirkt es zunächst verblüffend, daß die deutschen Königsordines des 10. Jahrhunderts auf sie gar keine Rücksicht nehmen und auch keine der späteren Bearbeitungen sich veranlaßt gesehen hat, das Verabsäumte nachzuholen. Aber diese Tatsache erklärt sich aus der Natur der Ordines. Die Stammfassung wurde so angelegt, daß sie nicht nur in Deutschland, sondern überall, wo es Könige gab, benutzbar war, und daher hat sie dann auch einen Siegeszug durch das ganze Abendland antreten können. Weiter: dieser Ordo wollte nichts Neues schaffen, sondern nur die Tradition festlegen. Dafür benutzte er Vorlagen, die aus der westfränkischen Tradition stammten. Da in dem die Investitur betreffenden Teil von keiner Lanze die Rede war, hat auch der deutsche Ordo nicht den Sprung über den Rahmen der Tradition hinaus gewagt – und dabei ist es geblieben[2]).

Jedoch ist in der Zeit Heinrichs II. ein bezeichnendes Abweichen vom Krönungsbrauch zu verzeichnen: Da wegen der zwischen ihm und Heribert entstandenen Spannung die Krönung nicht in Aachen, sondern in Mainz stattfand, also Heinrich vom Reich nicht Besitz ergreifen konnte, indem er sich auf Karls Steinthron im Aachener Münster niederließ[3]), übergab ihm Erzbischof Willigis von Mainz nach der „Wahl“ und vor der eigentlichen Krönungshandlung mit der *dominica hasta* die Königsgewalt *(regimen et regiam potestatem)*[4]). Auf Grund der besonderen Lage kam es also zu einer Einweisung in die Herrschaft, die genau so verlief wie einst bei den Merowingern und Langobarden und auf das gleiche hinauslief wie die Übergabe der Lanze mit dem römischen *vexillum* an Karl den Großen auf dem Mosaik im Lateran[5]).

Bei den Mainzer Feierlichkeiten hatten die Sachsen noch gefehlt. Heinrich machte sich daher zu einer Reise nach Merseburg auf, um das noch fehlende „Vollbort“ dieses Stammes einzuholen, d. h. sie zur Anerkennung seiner

[1]) P. E. Schramm, Die Krönung in Deutschland bis 1028, in der Zeitschr. für Rechtsgesch. 55, Kanonist. Abt. 24, 1935, S. 292 nach Wipo, Gestae Chuonradi cap. 2, ed. H. Bresslau, 2. Aufl. 1915, S. 19 (Script. in us. schol.).

[2]) Ebd. S. 258 f.

[3]) Vgl. dazu Bd. I Abschnitt 15.

[4]) P. E. Schramm a. a. O. S. 285 ff. nach Thangmar, Vita Bernwardi cap. 38 (Mon. Germ., SS. IV, S. 775).

[5]) Nicht weiter führt J. O. Plassmann, Princeps und Populus. Die Gefolgschaft im ottonischen Staatsaufbau. Göttingen 1954, S. 129 f. (auch S. 80), der auf meine früheren Ausführungen nicht eingeht.

Rechte zu bringen. Nachdem er den Sachsen ihr altes Recht zugesichert hatte, huldigten sie ihm nicht nur, sondern der Herzog Bernhard ergriff die Heilige Lanze und übergab mit ihr „in Vertretung aller“ *regni curam*. Also eine Nachwahl und eine im Namen der Sachsen nachgeholte *corroboratio* in der Herrschaft, abermals vollzogen mit Hilfe der Heiligen Lanze[1]).

Das Einzigartige dieser Vorgänge tritt heraus, wenn man neben Thietmars Worte: *regni curam illi fideliter committit* den Mainzer Ordo (um 960) hält, in dem es fast gleichlautend heißt, der König empfange von den Bischöfen das Schwert: *et cum ense totum sibi regnum fideliter ad regendum . . . sciat esse commendatum*[2]). Weshalb Erzbischof Willigis trotz dieser Anordnung nicht das Schwert, sondern die Lanze nahm, bedarf keiner Erklärung; es ist jedoch hinzuzusetzen, daß nur in Deutschland eine solche Auswechslung der Zeichen möglich war, weil es sich bei der Heiligen Lanze um eine einmalige Reliquie von besonderem Ansehen handelte.

Aus dieser Verwendung der Lanze könnte man schließen, daß sie nun zu der deutschen Königslanze geworden sei. Aber eine solche Einengung wäre genau so falsch wie die entgegengesetzte, die die Lanze auf Grund ihrer Herkunft zum Zeichen der Herrschaft über Italien machen wollte[3]). Als Reliquie war sie Garant des himmlischen Schutzes, wo immer sie getragen wurde. Deshalb kam sie nicht nur Deutschland, sondern dem ganzen Reich zugute, und vom 11. Jahrhundert an reihen sich daher die Zeugnisse aneinander, die sie als *stabilimentum*, als *tutamen*, als *insigne* des Reiches[4]) bezeichnen – Ausdrücke, mit denen zugleich ihre Doppelnatur eingefangen ist, Schutzspender und Zeichen zugleich zu sein.

Da dem nächsten, wiederum in Mainz gekrönten König, dem Salier Konrad II., der Weg nach Köln sich bald öffnete, haben sich bei seiner *corroboratio* diese Vorgänge nicht wiederholt[5]), und so hören wir hier und auch in der

[1]) Schramm a. a. O. S. 288 nach Thietmar V cap. 16 (ed. R. Holtzmann, 1935, S. 241; Mon. Germ., SS. Nova Series IX); hier *sacra lancea*.

[2]) Der Text ebd. S. 317. – Die Vorstellung, daß die *patrocinandi potestas* mit dem Schwert übergeben werde, liegt in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Vita quarta des Hlg. Bonifaz cap. 8 zugrunde (Vitae s. Bonifatii rec. W. Levison, 1905, S. 99; Script. in us. schol.).

[3]) In diesem Sinne faßte Karl Hampe (Kaiser Otto III. und Rom, in der Histor. Zeitschr. 140, 1929, S. 521) die Otto III. beim ersten Romzug (996) vorangetragene Lanze auf.

[4]) Landulf, Hist. Mediol. III cap. 31 (Mon. Germ., SS. VIII S. 98). *lancea . . . Romani imperii stabilimentum ab hostibus durissimis;* Bonizo: Ad amicum IV (Mon. Germ., Lib. de lite I, S. 581): *lancea, insigne scilicet imperii, ante nostras usque hodie portatur imperiales potestas;* Sigibert von Gembloux (Mon. Germ., SS. VI S. 347) im Anschluß an Liudprand ad a. 929: *et hanc ad insigne et tutamen imperii posteris reliquit.*

[5]) Nur in der Fassung C des Ademar von Chabannes (Mon. Germ., SS. IV, S. 144 f.), die erst dem 12. Jahrhundert angehört (S. 519 Anm. 2), heißt es, Konrad seien nach der Weihe Szepter, Krone und Lanze übergeben worden.

Folgezeit nicht mehr von einer Rolle, die der Heiligen Lanze im Rahmen der Königserhebung zugefallen ist. Aber auf andere Weise haben die Vorgänge des Jahres 1002 fortgewirkt[1]). Erst unter Heinrich II. – und zwar gleich 1002 – ist nachweisbar, daß die deutschen Könige Lehen mit einer Fahne übergeben haben, für die sich deshalb der Ausdruck „Fahnlehen" eingebürgert hat[2]). Wie Wort- und Bildzeugnisse deutlich machen, wurden dazu nicht Fahnen im eigentlichen Sinne benutzt, sondern jene bewimpelten Lanzen, die wir bereits auf den Bildern der karolingischen Zeit finden: „Fahnenlanzen". So wie Heinrich das Reich, verdinglicht in der Heiligen Lanze, bekommen hatte, teilte er also Reichslehen mit Lanzen aus, die nichts als Lanzen, also nur „Zeichen" waren. Hier besteht offensichtlich ein Zusammenhang: vielleicht war solches bereits vorher geschehen, dann hat die *corroboratio* Heinrichs II. durch die Heilige Lanze der weiteren Entwicklung zum mindesten die Richtung gewiesen[3]).

Was trägt die Kunst zu dem Bilde bei, das sich aus dem Studium der Denkmale und der Wortzeugnisse ergeben hat? Auch hier stehen wir vor einer zunächst überraschenden Feststellung: je bedeutungsvoller die der Heiligen Lanze zugefallene Rolle wird, desto weniger nehmen die Bildzeugnisse von ihr Notiz.

Von der Kaiserkrönung Ottos I. an wird der bisherige Siegeltyp, der einen Krieger mit Krone, Lanze und Schild im Profil darstellt, ersetzt durch das Frontalbild des Herrschers. Dabei tritt an die Stelle der Lanze der lange Stab oder das Szepter.

Bei den Münzbildern liegen die Dinge etwas anders[4]). Auf den Sachsenpfennigen, die zunächst wohl in Magdeburg, dann aber auch in anderen Orten geprägt wurden, taucht der Königskopf erst seit Heinrich II. auf; Vorbild dafür bildeten englische Münzen. Unter diesen Prägungen finden sich solche mit dem nach rechts gewandten

---

[1]) Daß die Folge so und nicht – wie Hofmeister a. a. O. S. 29 es darlegte – umgekehrt war, vertrat bereits H. Meyer, Bürgerfreiheit und Herrschergewalt unter Heinrich dem Löwen, in der Histor. Zeitschr. 147, 1933, S. 277 Anm. 2.

[2]) Genaueres bei J. Bruckauf, Fahnlehn und Fahnenbelehnung im deutschen Reich, Leipzig 1907 (Leipziger Histor. Abh. III). Bezeichnend vor allem Thietmar VI cap. 1 und 3; Heinrich II. übergibt seinem Schwager *cum hasta signifera* das Herzogtum Bayern (ed. R. Holtzmann, 1935, S. 276 f.; Mon. Germ., SS. Nova Series IX).

[3]) Im späten Mittelalter ist es zur Umkehrung dieses Brauches gekommen: jeder der Wähler des Gegenkönigs Günther von Schwarzburg (1349) überreichte ihm eine Adlerfahne und wies ihn dadurch in die Herrschaft ein; vgl. M. Krammer, Wahl und Einsetzung des deutschen Königs, Weimar 1905, S. 28.

[4]) Vgl. zum folgenden Vera Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert), Hamburg 1952 (Numismatische Studien 3/4). Da für die anderen Teile des Reiches entsprechende Zusammenfassungen fehlen, ist noch nachzuprüfen, wieweit deren Münzen die Lanze berücksichtigen. Vgl. noch immer H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit I–IV mit Tafelband, Berlin 1876–1905.

Kopf und vor diesem eine Flügellanze mit Fähnchen[1]). Ein linksgewandter Kopf und davor eine Flügellanze ohne Fähnchen erscheint im 2. Viertel des 11. Jahrhunderts auf den in Goslar geprägten Silbermünzen[2]). Bei diesem Münzbild, das dann von Dortmund und Herford übernommen wird[3]), kann man zweifeln, ob wirklich die Heilige Lanze gemeint ist; aber es gibt in der Reihe der Sachsenpfennige Prägungen aus dem 3. Viertel des 11. und aus dem 1. Viertel des 12. Jahrhunderts, auf denen das Rund ganz allein von einer bewimpelten Flügellanze ausgefüllt ist, und neuerdings ist eine deutsche Münze des 11. Jahrhunderts mit dem eine Fahnenlanze haltenden Herrscher und der Umschrift: *lancea regis* aufgetaucht (Abb. 74 b)[4]). Man darf also schließen, daß es sich doch nicht um das gedankenlose Fortschleppen alter Bildtypen handelt, sondern um das Bestreben, dem einmaligen Herrschaftszeichen und Heilsträger der deutschen Könige gerecht zu werden.

Mustern wir die Miniaturen und sonstigen Darstellungen, dann finden wir, bis auf zwei Ausnahmen keine, auf der ein Kaiser oder König mit einer Lanze dargestellt ist.

Diese zunächst überraschende Tatsache erklärt sich durch das Wesen des mittelalterlichen Herrscherbildes: es bleibt auch in dieser Phase – genau so wie in der voraufgehenden – bestimmt durch die Majestäts- und Devotionsformeln, die – einmal geprägt – durch die Jahrhunderte weitergetragen werden, indem sie abgeändert, „verbessert" werden[5]). Den in der Sächsischen und Salischen Zeit benutzten war die Lanze fremd, und hinzu kommt nun noch, daß die Fahnenlanze zum Kennzeichen der Fürsten geworden ist[6]). Ein Bild mit dem deutschen König, der eine Lanze in der Hand hielt, hätte daher bei den Betrachtern Verwirrung ausgelöst, da es nicht eindeutig zeigte: der Dargestellte ist ein König. Daß der auf dem deutschen Thron Sitzende die Heilige Lanze und das Holz vom Kreuze Christi besaß, das mußte man wissen; das brauchte nicht dargestellt zu werden.

Bei der ersten Ausnahme in dieser Reihe handelt es sich um das eine der beiden Widmungsblätter in Heinrichs II. Sakramentar, das in der Regensburger Schule gemalt worden ist[7]). Die Gegenseite kopiert frei das früher erwähnte Bild Karls des Kahlen in dem nach Regensburg gelangten Codex

---

[1]) Jammer a. a. O., S. 58 ff. mit Tabelle 1 (Dannenberg a. a. O. Nr. 646).

[2]) A. a. O., S. 74 f. mit Tab. 3 (Dann. Nr. 666; auch Nr. 671).

[3]) A. a. O., S. 99 f., 105 mit Tab. 6 (Dann. Nr. 674, 732, 760, 761).

[4]) Vgl. P. Berghaus, Beiträge zur deutschen Münzkunde des 11. Jahrhunderts, in den Hamburger Beiträgen für Numismatik 6/7, 1952/53, S. 61–67.

[5]) Vgl. oben die Einleitung (Bd. I S. 16 ff.).

[6]) Bezeichnend Adalbold von Utrecht (zw. 1018–26) in seiner Vita Heinrici (Mon. Germ., SS. IV, S. 684) über die Erhebung Heinrichs II. zum König: *ut . . de vexillo extolleretur in solium hereditarium*. Dem entspricht, daß auf den Siegeln in der Zeit Ottos III. sich der Übergang vom Brust- und Stehbild des Königs zum Thronbild vollzieht; vgl. Schramm, Kaiser in Bildnissen Abb. 68 ff.

[7]) Abb. 85 a, dazu S. 110 f. über die Abhängigkeit von einer byzantinischen Vorlage, bei der es sich um eine einfache Lanze handelt (abgebildet bei Dems., Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Ma.s, in den Vorträgen der Bibl. Warburg 1922–23 I, Leipzig 1924 T. IX: Basileios II. im Psalter von Venedig).

aureus[1]), stellt den die Krone tragenden König also zwischen Schwert- und Lanzenträger dar. Das linke Blatt, das durch eine byzantinische Vorlage inspiriert worden ist, zeigt, wie Christus Heinrich die Krone aufsetzt und zwei Heilige, von Engeln unterstützt, ihm die Lanze und das Schwert in die Hand geben (Abb. 74 a und 93). Hier ist also der Vorgang, der sich in Mainz unter Leitung des Erzbischofs abgespielt hatte, auf eine höhere Ebene gehoben, auf der wiedergegeben wird, was damals sich „eigentlich“ ereignet hat: Willigis hatte an Stelle Christi gehandelt, des wahren *coronator* des *rex Dei gratia,* und die Herrschaftszeichen, mit denen Heinrich seine *corroboratio* als ein solcher König empfangen hatte, waren verliehen – wie das Bild nun sichtbar machte – vom Himmel.

Das Widmungsbild machte also die scheinbare Wirklichkeit durchsichtig und ermöglichte es, die wahre zu erkennen. Das ist auch bei der Wiedergabe der Heiligen Lanze zu bedenken. Der Miniator läßt sie nicht mit einem durchbrochenen Lanzenblatt enden, sondern – hier einmal *totum pro parte* darstellend – mit einem Kruzifix[2]). Ähnlich hatte schon Hrabanus Maurus Ludwig den Frommen mit einem Kreuze statt mit der Lanze seiner Vorlage abgebildet und dies in einer Beischrift auf das Kreuz Christi bezogen[3]).

Unter dem Kruzifix fällt das Fahnentuch, wie das seine Art ist, gefältelt herunter[4]) – dadurch wird die schon an sich wahrscheinliche Annahme, daß der Schaft der Heiligen Lanze durch einen sie besser sichtbar machenden Fahnenwimpel geschmückt war, bestätigt. Ihr Schaft muß allerdings anders ausgesehen haben, als ihn der Regensburger Miniator wiedergibt: er stellt ihn nämlich mit einer Reihe von Astansätzen dar. Sicherlich war Heinrichs Lanze nicht so ungefüge. Wir sind deshalb berechtigt, auch hier nach einem tieferen, allegorischen Sinn zu suchen. Er muß im Umkreis des *arbor vitae*[5]), des von neuem blühenden Stabes Arons, der *virga virtutis* des Alten Testaments und des Stabes des guten Hirten gesucht werden[6]). Eine genaue Parallele bietet der

1) Ebd. Abb. 15, dazu S. 46 f., 171, vgl. dazu oben S. 499.

2) Damit kann nicht die sich auf Otto III. im Jahre 996 beziehende Stelle (s. oben S. 502) verknüpft werden, in der von der *crucifera imperialis lancea* die Rede ist. Hier handelt es sich nur um eine abkürzende Ausdrucksweise für *clavem crucis ferens.*

3) P. E. Schramm, Kaiser in Bildern, Abb. 15.

4) Hofmeister a. a. O. und ihm folgend Herbert Meyer, Die rote Fahne, in der Zeitschr. für Rechtsgesch. 50, Germ. Abt. 1930, S. 327 Anm. 2 haben darin ein „Futteral“ sehen wollen (vgl. auch W. Funk, ebd. 65, Germ. Abt., 1947 S. 312). Hier ist der Charakter der Kunst dieser Zeit und im besonderen der der Regensburger Schule verkannt (über Kronenfutterale, s. unten Abschnitt 41).

5) Vgl. dazu R. Bauerreiss, Arbor vitae. Der Lebensbaum und seine Verwendung in Liturgie, Kunst und Brauchtum des Abendlandes, München 1938 (Abh. der Bayer. Benediktiner-Akad. III).

6) H. Meyer, Heerfahne und Rolandsbild, in Zeitschr. f. Rechtsgesch. 51, Germ. Abt., 1931, S. 483 bringt als Germanomane diese Astansätze mit dem Zauberstab zu-

Grabstein des Bischofs Bernward von Hildesheim († 1022): auf ihm wächst ein mit den vier Evangelistensymbolen belegtes Kreuz aus einem Lebensbaum heraus, dessen Stamm gleichfalls rechts und links durch Astansätze gekennzeichnet ist[1]). Hier ist die Bildsprache eindeutig.

Die erste Ausnahme zeigt, wie schwer es war, ein „wirkliches“ Bild der Heiligen Lanze zu geben. Insofern bietet es eine zusätzliche Erklärung für die Tatsache, daß wir sie in der Folgezeit nur noch einmal abgebildet finden.

Erwähnt wird in Heinrichs II. Zeit die Heilige Lanze noch vom Hlg. Brun von Querfurt, der im Jahre 1008 einen Brief an Heinrich II. schrieb, um ihn von dem Zusammengehen mit den heidnischen Liutizen gegen die christlichen Polen abzubringen[2]). In diesem Zusammenhang stellt er die *sacra lancea* den *diabolica vexilla* der Heiden gegenüber – ein weiterer Beweis dafür, daß ihr Schaft mit einem Wimpel verziert war.

Aufhorchen läßt, daß Brun im voraufgehenden Satz den Heidengott Zuarasi dem Heiligen Mauritius gegenüberstellt[3]).

Denn hier finden wir diesen Heiligen bei einem deutschen Autor zum erstenmal mit der Heiligen Lanze verknüpft.

Mauritius, der Legende nach Führer der Thebaischen Legion und vor allem in dem seine Gebeine verwahrenden Kloster S. Maurice (Wallis) verehrt[4]), gehörte bereits in karolingischer Zeit zu den Heiligen, die in den Kaiserlaudes angerufen wur-

sammen und schnellt gleich in Zeiten zurück, in denen es nicht einmal Götter gab – ein Musterbeispiel für verfehltes Inbeziehungsetzen auf Grund einer formalen Ähnlichkeit. Daß die von Meyer in diesem Zusammenhange angeführte Entrindung nicht auf der Beseitigung von bösen Geistern, sondern einfach auf der Herstellung heller, dem Weiß nahekommender Farbe beruht, machte Fr. Focke, Szepter und Krummstab in der Festgabe für A. Fuchs, Paderborn 1950, S. 348 f. plausibel.

In diesen Zusammenhang gehört noch, daß auf den Siegeln und Bullen Friedrichs II. das Szepter längs des Schaftes zunächst rechts und links symmetrisch angebrachte Ornamente in der Form von sich herabbiegenden Blättern aufweist, die von 1215 an asymmetrisch angebracht werden, so daß die Deutung nicht mehr zweifelhaft ist: es ist ein grünender Stab gemeint. Doch wird dieses Motiv bereits in den zwanziger Jahren wieder preisgegeben; vgl. außer O. Posse, Die Siegel der Deutschen Kaiser und Könige I–II, Dresden 1909 auch die Abb. bei O. Homburger, Das goldene Siegel Friedrichs II. an der Berner Handfeste, in der Berner Zeitschr. f. Gesch. u. Heimatkunde, 1941, S. 220–32.

1) Abb. bei Bauerreiss a. a. O. S. 82.

2) Abgedruckt bei W. v. Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit II, 5. Aufl. 1885, S. 704.

3) *Quomodo conveniunt Zuarasi vel diabolus et dux sanctorum vester et noster Mauritius? Qua fronte coeunt sacra lancea et, qui pascuntur humano sanguine, diabolica vexilla?*

4) Außer Hofmeister a. a. O., S. 64 f. vgl. A. J. Herzberg, Der Hlg. Mauritius. Ein Beitrag zur Gesch. der deutschen M.-Verehrung, Düsseldorf 1936 (Forsch. zur Volkskunde 25/6); H. J. Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, Anhang I: Die Verehrung des Hlg. Mauritius, im Archiv für Urkundenforschung XVII, 1942, S. 131–35.

den. Sein Tag war der 22. September, und dieser wurde von Otto I. für die Weihe des von ihm in Magdeburg begründeten Klosters gewählt (937)[1]. Denn als Patrone waren Mauritius, Innocentius und ihre Kampfgefährten aus der Thebaischen Legion erkoren worden, und die Gebeine des Hlg. Innocentius, die der König von Burgund Otto abgetreten hatte, waren als Unterpfand des Schutzes dieser heiligen Krieger bereits in die Neugründung überführt[2]. Der 22. September erlangte noch zweimal Bedeutung in Ottos Leben: an ihm durfte er sich 951 als Herr von Italien ansehen[3], und am 22. September 955 besiegte er die Ungarn auf dem Lechfelde, womit die Deutschland seit einem Menschenalter vom Osten her bedrohende Gefahr endgültig beschworen war. Wie eng sich der Kaiser mit dem kriegerischen Heiligen, von dessen Gebeinen 960 Teile nach Magdeburg gebracht werden konnten, verbunden fühlte, zeigt sich daran, daß dieser 968 zum Patron des neu begründeten Erzbistums aufstieg. Von da an nahm das Ansehen des Heiligen weiter zu: von der Jahrtausendwende an wird er in den Königsurkunden höchster Patron des ganzen Reiches genannt[4].

Wieso kam es aber zu einer Verknüpfung gerade dieses Heiligen mit der Lanze?

Liudprand hatte die Lanze mit Konstantin zusammengebracht, jedoch in der vorsichtigen Form: *Hanc lanceam igitur Constantini Magni ... fuisse adfirmant.* Sein Zeitgenosse Widukind hatte nur von der *sacra lancea* gesprochen, und dabei blieb es zunächst. Daß kein zweiter Autor die Lanze mit dem Kaiser verknüpft hat, ist überraschend; denn nach der Legende hatte diesem ja seine Mutter Helena das Kreuz Christi mit allen vier Nägeln gebracht; er mußte demnach auch einmal den in die Heilige Lanze eingefügten besessen haben. Diese Legende berichtete auch, daß Konstantin die Nägel in seinen Helm und in das Zaumzeug seiner Pferde hatte einfügen lassen, wußte aber nichts von seiner Lanze[5]. So ergab sich die Frage, wem diese einmal gehört haben mochte. Daß es nur ein Krieger gewesen sein konnte, war ja selbstverständlich, und daß die Lanze aus Burgund stammte, wird sich in der Erinnerung fortgesetzt haben. Die Antwort lautete daher: das Lanzenblatt hatte einmal auf der Lanze

[1] B. Opfermann, Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum Imperium des Ma.s, Weimar 1953 S. 47 f.; vgl. die Texte S. 102, 107, 109, 111, 113, 125 usw. Über Klöster, in denen der Heilige verehrt wurde, Herzberg a. a. O.

[2] R. Holtzmann, Otto d. Gr. und Magdeburg, in: Magdeburg in der Politik der deutschen Kaiser, hg. von der Stadt Magdeburg, ebd., 1936, S. 52 f.; vgl. dazu Mon. Germ., Diplom.: DD.O.I. 14–15.

[3] Hierauf machte Klewitz a. a. O. aufmerksam.

[4] Rieckenberg a. a. O. S. 131, 133 (bei Otto I. heißt es bezeichnenderweise noch: *patronus noster*); s. ferner A. Brackmann, Gesammelte Aufsätze, Weimar 1941, S. 211 bis 241: Die polit. Bedeutung der Mauritius-Verehrung im frühen Ma. (zuerst in den Sitzungsberichten der Preuß. Akad., Phil.-hist. Kl. 1937 Nr. 30 S. 279–305); auch Ders., Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Ma., Leipzig 1937, S. 11 ff.; vgl. hierzu D.H.II. 63 von 1004: Heinrich II. schenkt an Magdeburg einen Teil *reliquiarum s. Mauricii, que nobiscum erant reposite;* ferner das um 1014 von Odilo aufgesetzte Epitaphium für Otto I.: *Mauricio ducente* (Mon. Germ., SS. IV, S. 637 v. 27), und Thietmar VI cap. 3 (3), hg. von R. Holtzmann, 1935 S. 27 (Mon. Germ., SS. Nova Series IX): von Merseburg aus *(Henricus II.) s. Mauricii apud Deum intercessionem itinerisque nova series prosperitatem Magadeburg peciit.*

[5] Belege in Bd. I, S. 312 Anm. 1.

des Heiligen Mauritius gesessen. So machte der Hang zu Reliquien die Lanze zu einer Doppelreliquie: ihr Nagel hing – über den ersten christlichen Kaiser und seine fromme Mutter – mit Christus selbst, das Lanzenblatt dagegen mit dem unter die Heiligen eingerückten Führer der Thebaischen Legion zusammen.

Daß diese Verknüpfung nicht erst in der Zeit Heinrichs II. vorgenommen wurde, ergibt sich aus einem – später zu erwähnenden – lateinischen Gedicht des 10. Jahrhunderts über Vorgänge der englischen Geschichte, das unter den 926 dem König übersandten Geschenken auch eine „Fahne" des Hlg. Mauritius erwähnt. Diese Nachricht ist bereits legendär; wenn sie behauptet, die Lanze habe Karl dem Großen gehört, ist das ein sehr früher Beleg für die Tendenz, alles Wichtige im Besitz der Kaiser und Könige auf ihn zurückzuführen[1].

Aus dem heutigen Befunde ergibt sich – wie noch zu zeigen sein wird –, daß die Wiener Lanze umgeändert worden ist. Falls die verstärkenden Teile dort aus dem Blatt genommen wurden, wo jetzt der Nagel eingesetzt ist, muß dieses bereits bei der Umwandlung als heilig angesehen worden sein – also bereits vor der Erwerbung durch Heinrich I. Aber Sicherheit ist hier nicht zu gewinnen.

Die Heilige Lanze ist also sicher am Ende des 10. Jahrhunderts, vielleicht sogar schon zu dessen Beginn, mit dem ritterlichen Heiligen verknüpft worden. Daß dem Reichshort dann noch ein Mauritius-Schwert eingefügt wurde und schließlich auch Sporen des Hlg. Mauritius[2] auftauchen, ist bei dem diese Zeit beherrschenden Geist nicht weiter erstaunlich.

Mit den Herrschaftszeichen, die sich Konrad II. von der Witwe Heinrichs II. aushändigen ließ, erhielt er auch die Hlg. Lanze. Daß er sich ihre würdige und zugleich sichere Verwahrung angelegen sein ließ, gibt das Reichskreuz zu erkennen, das alle Stürme der Zeit überstanden hat. In seinen Holzkern sind zwei Vertiefungen eingestemmt. Die senkrechte dient zur Aufnahme eines Stückes vom Kreuze Christi, das vermutlich bereits den Karolingern[3], sicherlich schon Otto III.[4] gehört hatte. Die andere, quer gerichtete in den Seiten-

[1] Vgl. Abschnitt 22 am Schluß.

[2] *Calcaria s. Mauricii* im Kaiserordo Cencius II (12. Jahrhundert); vgl. P. E. Schramm, Die Ordines der mittelalterlichen Kaiserkrönung, im Archiv für Urkundenforschung XI, 1930, S. 385 (auch Mon. Germ., Leges II, S. 192).

[3] Ann. Fuldenses (Pars III auct. Meginhardo) ad. a. 887, ed. Fr. Kurze, 1891, S. 106 (Script. in us. schol.): Karl III. schickt durch Erzbischof Liutbert an Arnulf von Kärnten *lignum s. crucis, in quo prius (Arnulfus) ei (Karolo) fidem se servaturum iuraverat,* damit dieser sich an seinen Eid erinnerte und nichts gegen den Oheim unternahm. *Quo viso lacrimas fudisse perhibetur* (was ihn jedoch nicht hinderte, Karl doch vom Thron zu stoßen).

[4] Brun von Querfurt (Mon. Germ., SS. XV, S. 723): der sterbende Kaiser läßt alle Reliquien, die zur Hand sind, um sich versammeln, *quibus intererat, in qua Jesus Dei*

armen läßt durch Form und Größe erkennen, daß sie von vornherein zur Aufnahme des Lanzenblattes bestimmt war[1]). Holz und Nagel: sie gehörten ja in der Tat zusammen, und die Inschrift auf dem sie schützenden Reichskreuz, die von der die Feinde Konrads vertreibenden *crux domini* spricht, war wohlbegründet.

Durch die Verwahrung war jedoch die Bedeutung der Lanze nicht auf die Rolle einer fortan im liturgischen Bereich eingehegten „Reichsreliquie“ begrenzt. Im Reichskreuz ist sie offensichtlich nur immer dann geborgen worden, wenn sie ihre andere Funktion, in Krieg und Frieden dem Herrscher vorangetragen zu werden, nicht auszuüben hatte.

Wir finden die Bestätigung für diese Annahme, wenn wir uns wieder den Wortzeugnissen zuwenden.

Die Zeit der Salischen Kaiser.

Bezeichnend ist eine Erzählung in Ekkehards IV. Casus s. Galli. Denn in diesem um 1030 geschriebenen Werk ist die Rede von einem Kampf, den der König Konrad von Burgund, der Bruder der Kaiserin Adelheid, gegen die Sarazenen zu bestehen hatte: dank der Hilfe des Heiligen Mauritius, mit dessen Schwert und Lanze Konrad gefochten habe, sei er Sieger geblieben[2]). Man sieht, wie noch ein Bewußtsein lebte, daß die „Heilige Lanze“ einst aus Burgund gekommen war, daß aber selbst in einem Kloster mit so weitgespannter Beziehung keine Klarheit mehr darüber bestand, wann sie an die deutschen Herrscher gefallen war.

Aus der Zeit Konrads II. und Heinrichs III. erfahren wir sonst nichts Neues über die Heilige Lanze, spüren aber ihre anhaltende Bedeutung in den – später zu verzeichnenden – Reflexen in der Geschichte der östlichen Nachbarn. Von Heinrich IV. an gibt wieder die zeitgenössische Annalistik Auskunft.

Als 1062 Anno von Köln den jungen König seiner Mutter entriß, wurden

---

filius passus est, vivificae crucis magnum lignum. Mathilde Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto III., Berlin 1954, S. 393 möchte diese Reliquie identifizieren als die, die ein von Otto kurz vor dem Tod begönnertes Nonnenkloster in Pavia besaß. Auf das Holz im Reichskreuz paßt die Bezeichnung *magnum;* näher liegt daher die Gleichsetzung mit der karolingischen Reliquie.

[1]) A. Weixlgärtner, Die weltliche Schatzkammer in Wien, im Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen in Wien I, ebd. 1926, S. 15–84, mit Abb. 11: die Rückseite mit den Vertiefungen; s. auch kurz im Führer durch die weltliche Schatzkammer, neubearb. von A. Weixlgärtner, Wien, 5. Aufl. 1930 (Führer durch die kunsthist. Sammlungen in Wien, Heft 1), S. 65.

[2]) Cap. 3 (Mon. Germ., SS. II S. 111): *s. Mauritio, in cuius ense et lancea pugnabat.*

aus der *capella* auch das Reichskreuz und die *regia lancea* mitgenommen[1]) – dadurch erfahren wir zugleich, wo üblicherweise ihr Platz war: entsprechend ihrem Reliquiencharakter in der königlichen Kapelle, die sich vor allem den Mauritius-Kult angelegen sein ließ[2]). Dazu paßt, daß die Lanze 1075 in der Schlacht an der Unstrut, in der Heinrich seine Gegner besiegte, von dem Kapellan Tedald bewacht wurde, der später zum Erzbischof von Mailand aufstieg[3]).

Hieran schließt eine Angabe in dem um die Mitte des 11. Jahrhunderts oder in den folgenden Jahrzehnten verfaßten „Salischen Kaiserordo“, der zwar nicht als authentische Festlegung des Krönungsbrauchs angesehen werden darf, aber doch viel genau Beobachtetes vermerkt: danach werden dem nach St. Peter schreitenden Kaiser *crux plena ligno dominico et lancea s. Mauritii* vorangetragen[4]) – eine Angabe, die um 1086 Benzo von Alba[5]) fast wörtlich übernahm. Sie beleuchtet noch einmal, wie diese beiden Reliquien als zusammengehörend und sich wechselseitig verstärkend aufgefaßt wurden.

Damit sind wir in die Kaiserzeit Heinrichs IV. gelangt, in der das in der Mitte durchbrochene Lanzenblatt zu seinem Schutze eine neue Hülle aus Silberblech erhielt, auf der in einem vergoldeten Band noch heute folgende Inschrift zu lesen ist: *Clavus dominicus † Heinricus Dei gratia tercius Romanorum imperator augustus hoc argentum iussit fabricari ad confirmationem clavi Domini et lancee sancti Mauricii. Sanctus Mauricius*[6]).

Der Ordo, Benzo, sowie die Hülle bieten erwünschte Bestätigung der für die Zeit Heinrichs II. ja nur erschließbaren Verknüpfung des Hlg. Mauritius mit der Heiligen Lanze.

Die *regalis lancea,* der sich der Gegenkönig Rudolf bediente, ist erst später anzuführen, da sie dem Herzog von Böhmen in die Hand fiel und fortan diesem als „Zeichen“ diente. Man kann ohne weiteres annehmen, daß auch in sie irgendeine Reliquie von hohem Ansehen eingefügt war, da sonst der Abstand zwischen Rudolf und Heinrich ja zu sinnfällig gewesen wäre.

In den weiteren Kämpfen, die Heinrich nach Rudolfs Tod zu bestehen hatte, wird die Heilige Lanze mehrfach erwähnt: 1086 gewann der Kaiser die von den Feinden geraubte Lanze zurück, von der es bei dieser Gelegenheit nicht

---

[1]) Ann. Altah. ad a. 1062 (Mon. Germ., SS. 20, S. 811 = ed. G. H. Pertz, 1868, S. 68; Script. in us. schol.); vgl. auch Bertholdi Ann. ad a. 1062 (Mon. Germ., SS. V, S. 272): *cum lancea et aliis imperii insignibus.*

[2]) Rieckenberg a. a. O., S. 133 ff.

[3]) Landulf III c. 31 (Mon. Germ., SS. VIII, S. 98 Z. 40 ff.) über den Kampf, an dem alle teilnehmen außer denen, *quibus lancea, qua Dei clavus erat inclusus Romani imperii stabilimentum ab hostibus durissimis, curabatur;* ferner ebd. S. 99 Z. 5: *domno Tealdo s. Mediolanensis ecclesiae notario lanceam ipse custodiente.*

[4]) P. E. Schramm, Der „Salische Kaiserordo“ und Benzo von Alba, im Deutschen Archiv I, 1937, S. 394.

[5]) Ebd. S. 400 (auch Mon. Germ., SS. XI, S. 602).

[6]) Weixlgärtner a. a. O., S. 54–60 und Führer a. a. O., S. 66–68.

genau zutreffend heißt, sie sei vergoldet gewesen[1]), und am Weihnachtsabend 1088 fiel der Bischof von Lausanne, der das Amt des Lanzenträgers übernommen hatte[2]), als der Kaiser in Thüringen von den Sachsen überrumpelt wurde und nur mit Mühe der Gefangennahme entging, *perditis regalibus insignibus*[3]). Die Lanze, die – wie man schließen muß – je nach den Erfordernisssen im Reichskreuz verwahrt oder auf einen Lanzenschaft gesteckt wurde, kann damals nicht verlorengegangen sein, oder sie wurde dem Kaiser wieder ausgehändigt[4]); denn als sich der Kaiser 1099 von seinem Sohne Heinrich Treue schwören ließ, leistete dieser den Eid auf Kreuz und Lanze[5]). Heinrich V. hielt seinen Schwur nicht lange, und als er seinen Vater im Jahre 1106 soweit gebracht hatte, daß dieser bereit war, der Herrschaft ganz zu entsagen, da ließ der Sohn sich als Unterpfand dafür alle *insignia* aushändigen. In den anklagenden Briefen, die der Kaiser darauf an alle Welt sandte, zählt er die von ihm ausgelieferten Herrschaftszeichen einzeln auf, darunter jedesmal auch die *lancea*[6]). Dabei ist offensichtlich auch bei den ausländischen Empfängern dieser Briefe vorausgesetzt, daß sie wußten, weshalb neben Krone, Szepter, Reichsapfel usw. auch eine Lanze angeführt war.

In diese klare Überlieferung brachte um 1100 Hugo von Flavigny Verwirrung, indem er die Auffassung vertrat, daß Kaiser Konrad II. nach dem Tode des Königs Rudolf III. von Burgund (1032) nicht nur *diadema eius regnique insignia* – so lautet das beste Zeugnis[7]) – erhalten habe, sondern auch *lanceam s. Mauricii, quod erat insigne regni Burgundiae*[8]). Anlaß zu diesem Fehlschluß hatte offensichtlich – wie bereits bei Ekkehard IV. – die Tatsache gegeben, daß die Lanze des Reiches gleichfalls aus Burgund stammte und als die des burgundischen Hauptheiligen angesehen wurde[9]).

---

[1]) 1086 bei Pleichfeld: Ann. Augustani (Mon. Germ., SS. III, S. 132).

[2]) Vor der Burg Gleichen: Frutolf zu 1089 (ebd. VI, S. 207): *sacram imperatoris lanceam* und Ann. S. Disibodi zu 1089 (ebd. XVII, S. 9): *lanceam regalem*.

[3]) Bernold ad a. 1088 et 1089 (Mon. Germ., SS. V, S. 448 Z. 15 u. 25 f.).

[4]) Dies gegen Hofmeister a. a. O., S. 51, der die Wiener Lanze nicht mit der von Liudprand erwähnten gleichsetzen wollte.

[5]) Heinrich IV. 1106 an Hugo von Cluny: *super crucem et dominicum clavum cum lancea;* jetzt am besten in: Die Briefe Heinrichs IV., hg. von C. Erdmann, Leipzig 1937 (Kritische Studientexte des Reichsinst. f. ältere deutsche Geschichtskunde I), S. 47.

[6]) Die Stellen aufgezählt bei Hofmeister a. a. O., S. 30 f. Anm. 6; vgl. jetzt jedoch die Edition von C. Erdmann a. a. O., S. 49, 56, 59. S. ferner Ekkehard von Aura (Mon. Germ., SS. VI, S. 231): *regalia et imperialia insignia, crucem videlicet et lanceam, sceptrum, globum atque coronam*. Daß Heinrich V. dem Vater *coronam, sceptrum et lanceam s. Mauricii* wegnahm, hat noch Suger in seiner Vita Ludovici VI. Francorum regis vermerkt (Mon. Germ., SS. XXVI, S. 49 Z. 29).

[7]) Hermann von Reichenau ad a. 1032 (Mon. Germ., SS. V, S. 121).

[8]) Chron. II c. 29 (ebd. VIII, S. 401); danach Hugo von Fleury, Chron. (ebd. IX S. 388); wirre Nachrichten in Reineri vita Reginhardi c. 17 (ebd. XX, S. 577).

[9]) So auch Hofmeister a. a. O., S. 56, 63.



Fig. 11. Nicht benannter König mit der „Heiligen Lanze“ (Cod. Monac. lat. 7383 f. 1v aus dem Kloster Hohenwart in Bayern, 1. Hälfte des 12. Jahrh.).

Noch weniger entsprach den Tatsachen das Wissen, das Bonizo († 1091) in seiner Kampfschrift *Ad amicum* ausbreitete [1]). Danach war es Otto der Große, der dem König Rudolf von Burgund nach einem von diesem begonnenen Krieg Reich und Leben raubte. Bei diesem Zuge soll er auch dessen Lanze erlangt haben, die seither ein *insigne imperii* sei und bis heute vor den Kaisern einhergetragen werde.

Solche und ähnliche Halbwahrheiten finden sich in der weiteren Literatur; sie sind insofern aufschlußreich, weil sie Zeugnis von dem über die Grenzen Deutschlands hinausgreifenden Interesse an der einzigartigen Reliquie der deutschen Herrscher ablegen [2]).

Den Abschluß bilde ein Beleg aus der Kunst: auf einem bisher unveröffentlichten Herrscherbild aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, das sich noch nicht hat benennen lassen, ist der König auf dem Faltstuhl mit Schild und Lanze dargestellt (Fig. 11). Diese hat „Flügel“ und ein durchbrochenes Blatt mit einer Mittelrippe, soll also offensichtlich die „Heilige Lanze“ wiedergeben. Aus ihrem mit einem kleinen Fähnchen geschmückten Schaft grünen rechts und links Früchte an kurzen Stielen heraus – die Vorstellung, daß kraft der Reliquie im Blatt der Schaft mit Wachstumskraft erfüllt sei, fanden wir bereits auf dem Bilde Heinrichs II. in seinem Sakramentar aus der Regensburger Schule (Abb. 74) bildlich ausgedrückt [4]). Bei den Früchten handelt es sich um Granatäpfel [3]) oder um Pinienzapfen, die beide im Zusammenhang mit dem „Lebensbaum“ des Alten Testaments nachweisbar sind [5]). Die heilige Fahnenlanze, das *stabilimentum Romani imperii* und zugleich eine Entsprechung zum *arbor vitae*: ein Herrschaftszeichen, an das sich solche Vorstellungen heften konnten, war völlig einzigartig.

1) Mon. Germ., Lib. de lite I, S. 581: *insigne scilicet imperii, ante nostras usque hodie portatur imperiales potestates.*

2) Belege bei Hofmeister a. a. O., S. 58 ff.

3) Cod. lat. Monacensis 7383 f. 1r aus dem Kloster Hohenwart (Bayern): Homilien des Paulus Diaconus. Ich werde diese Miniatur, auf die mich A. Boeckler aufmerksam machte, dank seiner Erlaubnis, in den Nachträgen zu meinen „Kaiserbildern“ behandeln können.

Auf einem – wohl in Erfurt geprägten – Hohlpfennig ist Konrad III. ungewöhnlicherweise mit dem Schwert in der Rechten und einer Fahnenlanze in der Linken dargestellt (Kurt Lange, Münzkunst des Mittelalters, Leipzig 1942, S. 19). Der Stempelschneider hat hier einfach die Zeichen des Herzogs und Markgrafen (vgl. T. 26–28) auf den König übertragen, also wohl nicht an die „Heilige Lanze“ gedacht.

4) Kollege H. Zimmerli habe ich für den Hinweis auf 1. Kön. 7, 18 ff. zu danken: die beiden ehernen (freistehenden) Säulen vor dem Tempel Salomonis, die wohl als Abbilder des Lebensbaumes anzusprechen sind, waren mit Hunderten von Granatäpfeln geziert. Vielleicht kann die Erforschung der biblischen Allegorese diese Beziehung erhellen.

5) R. Bauerreiss, Arbor Vitae, München 1938 (Abhandl. der Bayer. Benediktiner-Akad. III), S. 26 f., 66 ff. (hier über die als Brunnenfigur verwandten Pinienzapfen in

c) Die Rolle der Lanze im Osten.

Wir brauchen die Geschichte der Heiligen Lanze nicht noch weiter zu verfolgen. Denn es würde sich kein neuer Gesichtspunkt ergeben [1]). Vermerkt zu werden verdient höchstens, daß sich die Geschichte der Lanze, mit der laut der Legende der Gekreuzigte von Longinus in die Seite gestochen worden war, auch an die Mauritius-Lanze gehängt hat [2]).

Dagegen lohnt es, noch Blicke auf Polen, Ungarn und Böhmen zu werfen und zu fragen, welche Rolle in diesen Ländern die Lanze gespielt hat.

Von der Replik der Heiligen Lanze, die Boleslaw Chrobry von Polen von Otto III. geschenkt bekam, ist nur noch einmal die Rede: zum Jahre 1030 erwähnen die Magdeburger Annalen *corona et lancea deaurata* des Herzogs [3]). Von einer Krone konnte hier die Rede sein, da Boleslaw die Schwäche des Reiches nach dem Tode Heinrichs II. ausgenutzt und sich ohne Einwilligung König Konrads II. die Königswürde zugelegt hatte. Auch noch sein Sohn Mieszko II. versuchte diese festzuhalten. Aber er wurde bereits 1032 durch seinen Bruder gestürzt, der nun auf die Krone und die anderen Königszeichen verzichtete [4]). Von da an begnügten sich die Herzöge wieder mit ihrem früheren Titel, und daher erscheinen sie auf ihren Siegeln und Münzen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur mit Helm, Lanze und Schwert [5]). Auch die deutschen Fürsten ließen sich so gewaffnet abbilden; es wäre deshalb vorschnell, in der Spitze jener Lanze die von Otto III. geschenkte Reliquie zu sehen. Da sie in den Domschatz von Krakau und nicht in den von Gnesen gelangt ist, muß sie sich bis zur Verlagerung des Schwergewichts vom Norden in den Süden in der Hand der Dynastie befunden haben. Die Lanzenspitze mag also tatsächlich weiter als *insigne* benutzt worden sein; doch fehlt bisher die Bestätigung

Aachen und im Damasushof des Vatikans, sowie das Wappen der Stadt Augsburg: die „Piole“, d. h. ein Pinienzapfen, auf einem Kapitell).

1) Vgl. die Belege bei Hofmeister a. a. O., S. 31–38, die bis in das 14. Jahrhundert reichen und zeigen, daß die Heilige Lanze schließlich nur noch als Reliquie Bedeutung besaß. Vgl. ebd. S. 52 f. über die gleichfalls auf den Hlg. Mauritius zurückgeführte Lanze im Kloster Melk, die erst vom 14. Jahrhundert an nachweisbar ist.

2) Hofmeister a. a. O., S. 70 ff. Daß die Hlg. Lanze die Longinus-Lanze ist, setzt der Brief Papst Gregors IX. an Friedrich II. vom 22. Juli 1227 (Mon. Germ., Epist. Pont. I Nr. 365, S. 279) voraus: so wie sie die Seite Christi geöffnet habe, solle sich Friedrich mit dem Nagel der Lanze die Pforte zum Paradiese öffnen. Aber im Inventar des Reichshortes auf dem Trifels (1246) heißt sie trotzdem noch Mauritius-Lanze.

3) Ann. Magdeb. ad a. 1030 (Mon. Germ., SS. XVI, S. 170); diese Nachricht ist auch noch auf anderem Wege überliefert.

4) Ebd.: *coronae ac totius regalis ornamenti oblitus.*

5) Vgl. dazu unten Abschnitt 43.

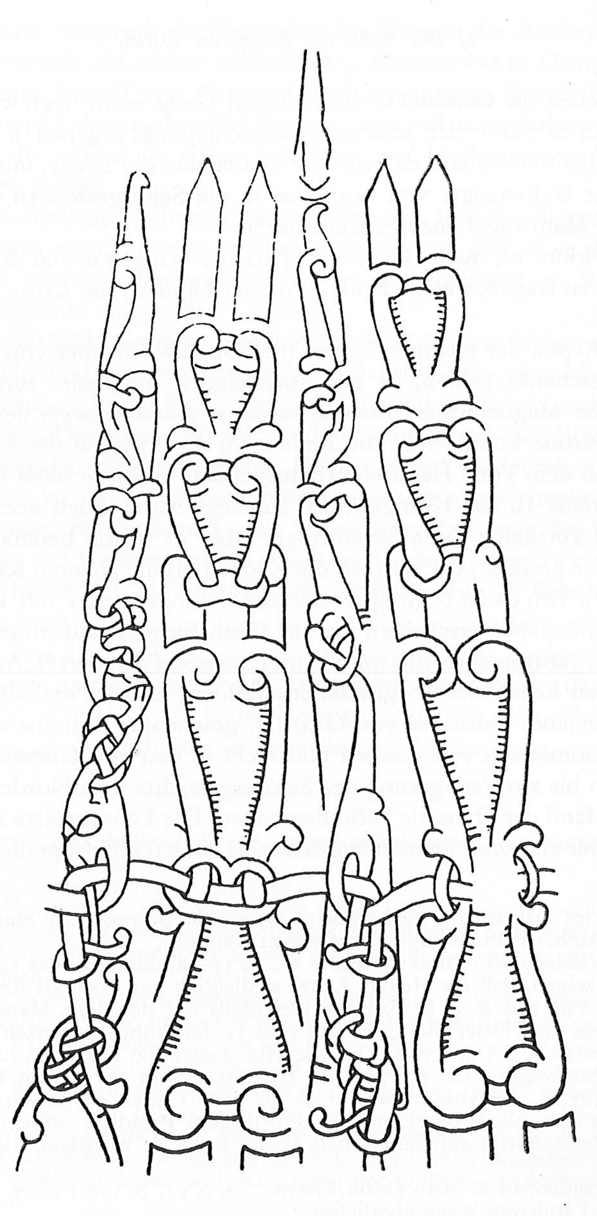


Fig. 12. Ornament an der Tülle der Budapester Lanze (abgerollt): nordgermanisch um 1000 (Zeichnung von N. Fettich).

durch ein Wortzeugnis. Als Teil des Krakauer Domschatzes wird sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnt[1]).

Die ungarische Königslanze wird in der Chronik Ademars von Chabannes gleichfalls auf Otto III. zurückgeführt. Danach soll der Kaiser dem König Stephan die Erlaubnis gegeben haben, *ferre lanceam sacram ubique, sicut ipsi imperatori mos est, et reliquias ex clavis Domini et lancea s. Mauricii ei concessit in propria lancea.* Doch steht diese Nachricht nur in der Fassung C[2]), die vielleicht erst aus dem 12. Jahrhundert stammt. Soll man sie deshalb mit Skepsis aufnehmen? Für Otto gehörten der Ausbau der polnischen und die Begründung einer ungarischen Kirche und entsprechend die Erhöhung der beiden Herrscher eng zusammen. Deshalb ist an sich wahrscheinlich, daß – wenn er sich entschloß, einen Teil aus der Heiligen Lanze herausbrechen zu lassen – er auch Partikel für Ungarn bestimmte.

Zu Ademars nicht ausreichend beglaubigter Nachricht, in der – was zu beachten ist – nur von dem Geschenk der Partikel, aber nicht einer ganzen Lanze die Rede ist[3]), läßt sich eine Lanzenspitze heranziehen, die in der Donau bei Budapest gefunden wurde (Abb. 75)[4]). Auf Grund des kunstvollen Ornaments, das sie ziert, ergibt sich, daß sie um die Jahrtausendwende hergestellt sein muß und ihre Heimat in Jütland oder Gotland zu suchen ist (Fig. 12). Daß eine Waffe aus diesem Raum nach Ungarn gelangte, überrascht nicht; denn auch das auf Grund alter Überlieferung dem Hlg. Stephan zugeschriebene, gleich alte Schwert im Prager Domschatz stammt dorther[5]). Was die Budapester Lanze von den mit ihr verwandten, gleichfalls reich tauschierten Lanzen unterscheidet, ist, daß für alle anderen nur Silber, für sie jedoch Gold genommen ist. Ein zweiter

[1]) Vita S. Stanislai maior I c. 2 (Mon. Germ., SS. XXIX, S. 508 = Mon. Polon. hist. IV, 1884, S. 365 f.), verfaßt von Vincenz nach 1253 auf Grund der Vita minor, aber an dieser Stelle selbständig: *Hoc autem regalia insignia, corona videlicet, sceptrum et lancea, usque in hodiernum diem in armario Cracoviensi ecclesie ad memoriam posterorum iacent recondita.*

[2]) III c. 31 (Mon. Germ., SS. IV, S. 129 f.): (Brun von Querfurt tauft Stephan, dem Otto III. sein *regnum* zu haben erlaubt) *dans ei licentiam ferre etc.* (s. oben). Die Glaubwürdigkeit dieser Angabe nimmt außer Hofmeister a. a. O., S. 71 f. und S. 166 Anm. 1) auch Fr. Baethgen an (Altpreuß. Forsch. 13, 1936, S. 12 f.). Daß auch vom Lanzenblatt Partikel abgenommen wurden, wird durch den Befund nicht bestätigt. – Zur Fassung (vgl. J. de la Martinière in: Le Moyen Age 46 (3. série III), 1936 S. 24, 50 f., 54.

[3]) Man könnte schließen, daß die Partikel in das Blatt der ungarischen Lanze geschmiedet wurden.

[4]) Vgl. P. Paulsen, Mágyarországi Viking Leletek (mit deutscher Parallelfassung: Wikingerfunde aus Ungarn), Budapest 1933 (Archaeologia Hungarica XII), S. 1 ff.; vgl. auch Ders., Die Wikingerlanze von Termonde in Belgien, in: Mannus 29, 1937, S. 381–411 (bes. S. 392).

[5]) Vgl. Abschnitt 15, wo ähnliches auch über den sog. Helm des Hlg. Wenzel (Abb. 53 b) ausgeführt wird.

Fund dieser Art ist bisher noch nicht zutage gekommen. Man hat also das Recht, als ihren Besitzer einen Fürsten anzunehmen. Da nun – wie wir gleich sehen werden – in der Folgezeit gerade in Ungarn mehrfach eine „vergoldete“ Königslanze erwähnt wird, liegt es nahe, in dem einzigartigen Fundstück eine Königslanze zu sehen. Stutzig macht der Fundort; denn Budapest stieg erst 1761 zur Hauptstadt auf, und in die weitere Geschichte der ungarischen Lanze fügt sich der Fund schlecht ein. So muß die Entscheidung offen bleiben; es handelt sich um einen jener Funde, die neues Licht auf schlecht erhellte Strecken der Geschichte fallen lassen, dann aber selbst wieder neue, nicht beantwortete Fragen aufwerfen. Soviel ist auf alle Fälle gewiß: selbst wenn das Fundstück nicht einst einem Arpaden gehört hat, dann kann die vergoldete Königslanze, von der wir jetzt hören werden, doch nicht viel anders ausgesehen haben wie die aus der Donau durch einen Zufall an das Tageslicht gezogene, durch ihre Vergoldung bisher völlig isolierte Lanzenspitze.

Die Wortzeugnisse setzen in der Mitte des 11. Jahrhunderts ein, als das Verhältnis zwischen Ungarn und dem Reich mehrmals schnell wechselte:

Im Jahre 1044 fiel Heinrich III. im Kampf mit Ungarn die *lancea regis deaurata*[1]), die bei diesem Anlaß *insigne regis* genannt wird[2]), in die Hände.

Die Niederaltaicher Annalen berichten weiter, der neue Ungarnkönig Petrus habe 1045 Heinrich III. als seinem *dominus* im Angesicht der Ungarn sein Reich *cum lancea deaurata* übertragen[3]). Danach muß man annehmen, daß Heinrich diese inzwischen zurückgegeben oder der König sich eine neue beschafft hatte. Jedenfalls hatte auch hier die Lanze die Funktion der Herrschaftsübertragung erhalten, die 1002 der Reichslanze zugefallen war und seit Heinrich II. auch den Fahnenlanzen der Fürsten.

Die ihm übergebene ungarische Lanze schickte Heinrich III. als Geschenk an den Papst, der sie als „Zeichen des Sieges“ *ante confessionem s. Petri* verwahren ließ[4]). Aus dieser Tatsache, die er gewaltsam mit anderen Nachrichten verband, zog dann Gregor VII. den Schluß, Ungarn sei dadurch der Römischen

---

[1]) Ann. Altah. maiores ad a. 1044 (Mon. Germ., SS. XX, S. 800 = ed. E. v. OEFELE, 1891, S. 37; Script. in us. schol.).

[2]) Ann. Leodicenses ad. a. 1043 (Mon. Germ., SS. IV, S. 19) und Sigibert von Gembloux (ebd. VI, S. 358): *Lanceam insigne regis recepit.*

[3]) Ann. Altah. ad a. 1045 (a. a. O. S. 40 = Mon. Germ. SS. XX, S. 802).

[4]) Arnulf, Gesta archiep. Mediol. III cap. 6 (Mon. Germ., SS. VIII, S. 18): *Cuius unum insigne tropheum aurata indicat lancea, Ungrorum regi violenter extorta et Romae in Apostolorum templo suspensa,* und Bonizo, Ad amicum lib. V (Mon. Germ., Lib. de lite I S. 583 f.): . . . *capta est et Ungarici regis lancea, que per eosdem nuncios Rome delata est et usque hodie ob signum victorie ante confessionem b. Petri apostoli apparet:* sie war eine Gegengabe für die Fahne, die der Papst dem König Heinrich geschickt hatte (vgl. Abschnitt 27). Später befand sich die ungarische Lanze über der Porta Guidonea, wie HOFMEISTER a. a. O. S. 72 Anm. 4 an Hand von J. CIAMPINI (1693) nachweist.

Kirche als Lehn aufgetragen worden[1]). Aber mit diesem Anspruch ist er auf die Dauer genau so wenig durchgedrungen wie der Kaiser.

Daß die Lanze in Rom einen Platz erhielt, wie er ehrenvoller nicht zu denken war, läßt sich wohl so erklären, daß es sich nicht nur um ein reines Herrschaftszeichen handelte, sondern daß auch sie an ihrem Blatt oder am Schaft mit einer Reliquie verbunden war.

In der Folgezeit spielt in Ungarn die Lanze keine Rolle mehr.

Es fehlt noch Böhmen. Auch dieses Land kam in den Besitz einer besonderen Lanze, und zwar eroberte der Herzog Wratislaw als Bundesgenosse Heinrichs IV. in der Schlacht von Flarchheim (1080) die *regalis lancea* des Gegenkönigs Rudolf, von der wir bereits sagten, daß auch in sie irgendeine Reliquie eingefügt gewesen sein muß, damit der König der Empörer nicht allzusehr von dem rechtmäßigen König mit der Heiligen Lanze abstach. Wratislaw erhielt darauf von Heinrich die Erlaubnis, sich die Rudolfslanze bei allen festlichen Prozessionen als *insigne* des böhmischen Herzogtums vorantragen zu lassen[2]). *Festivae processiones* sind solche an hohen Kirchentagen, an denen der Herzog sich seinem Volk ja auch mit der ihm vom Papst zugestandenen Mitra (vgl. Bd. I Längsschnitt II d) zeigen konnte. Eine Lanze mit einer Reliquie in ihrem Blatt oder an ihrem Schaft paßte dazu, mußte aber – ähnlich wie die Mitra – noch höheren Ehrgeiz schüren, da sie ja aus der Hand eines Königs stammte. Im Jahre 1085/6 wurde er erfüllt, indem Heinrich dem Böhmenherzog die Königswürde zugestand, deren sich der ungarische Nachbar bereits seit über zwei Menschenaltern rühmen konnte.

Mit der Rudolfslanze haben sich die Böhmen nicht gebrüstet[3]). Dafür taucht eine Lanze des Hlg. Wenzel auf, des Nationalheiligen, auf dessen – echten oder angeblichen – Helm im Prager Domschatz wir bereits im Abschnitt 13 d gestoßen sind. Auch der andere mit Böhmen verknüpfte Heilige, der als Märtyrer gestorbene Bischof Adalbert von Prag, spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Denn der Herzog Sobeslaw ließ die Fahne des Heiligen, die in der Mauer einer Kirche verborgen war, von seinem Kapellan holen; sie wird dann an einer Lanze befestigt und 1126 als Feldzeichen in der Schlacht

---

[1]) Reg. II Nr. 13, hg. von E. CASPAR, 1920/23 (Mon. Germ., Epist. selectae II); vgl. dazu P. E. SCHRAMM, Kaiser, Rom und Renovatio I, Leipzig 1929, S. 153 ff.

[2]) Frutolf ad a. 1079 (Mon. Germ., SS. VI S. 203): *regalem lanceam . . ., quae exinde siermissione regis Heinrici semper quemvis illius gentis ducatu insignem in omni festiva processione precedit.* Vgl. auch die Ann. Pegavienses ad a. 1093 (Mon. Germ., SS. XVI, S. 245) über den Tod Wratislaws, der durch Heinrich IV. *regali quoque circulo et lancea primus in ea gente insignitus est.*

[3]) Zum folgenden vgl. J. LIPPERT, Socialgesch. Böhmens I, Wien 1896, S. 425 ff.

bei Kulm benutzt[1]). Im 13. Jahrhundert wird statt dessen eine Fahne des Hlg. Wenzel erwähnt – zu stetem Ansehen hat es also in Böhmen weder eine Lanze noch eine Fahne gebracht[2]).

Vergessen darf nicht werden, daß im heidnischen Kult des Ostens, gegen den sich das Christentum nur langsam durchsetzte, heilige Lanzen gleichfalls eine Rolle spielten. Als Bischof Otto von Bamberg um 1125 nach Wollin kam, stellte er fest, daß dort eine „göttliche Lanze" großes Ansehen genoß, die bereits ganz verrostet war. Er suchte sie zu kaufen, um diesem „Aberglauben" ein Ende zu machen, kam aber nicht zum Ziel, da die Lanze von den Heiden als Unterpfand für Sicherheit und Sieg betrachtet wurde[3]).

d) Die Rolle der Lanze in der übrigen Christenheit.

Daß der deutsche König sich einer Lanzenreliquie von einzigartigem Ansehen rühmen konnte, bedeutete für die Engländer und Franzosen einen Stachel. Warum gab es in ihren Ländern nicht etwas von ähnlicher Art? Mit Hilfe von Legenden ist versucht worden, zu verkleiden, daß das Reich mehr als seine Nachbarn besaß.

Wir lenken unseren Blick zunächst auf England. Um 1120 weiß Wilhelm von Malmesbury zu berichten, Hugo von Franzien habe dem König Aethelstan (924–40), als er um dessen Schwester warb (926), reiche Geschenke gemacht, nämlich das Schwert Konstantins des Großen, an dessen Griff auf dikken Goldplatten einer der vier Nägel vom Kreuze Christi befestigt war, die von Karl dem Großen im Kampf gegen die Sarazenen geführte Lanze, die die Passionslanze des Erlösers gewesen sei, ferner Karls Fahne, die dem Hlg. Mauritius gehört und mit der Karl in seinem spanischen Feldzug gesiegt habe, außerdem noch ein Diadem und Reliquien[4]). Wilhelm entnahm diese Nach-

---

[1]) Cosmas Cont. ad a. 1126 (Mon. Germ. IX S. 133 Z. 5 und 20).

[2]) In den Inventaren des Prager Doms von 1354 und 1355 wird die *vagina aureae lanceae b. Wenceslai* angeführt, die damals bereits zur Vergoldung von Reliquiaren benutzt worden war; vorhanden war noch die *crux parva aurea, quae fuit super vagina lanceae;* vgl. A. Podlaha u. E. Šittler, Der Domschatz, Prag 1903 (Topographie der Hist. u. Kunstdenknmäler im Königreich Böhmen: Prag II, 1) S. IV und XVI.

[3]) A. Hofmeister, Das Leben des Bischofs O. v. B., Leipzig 1928 (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit) S. 45 ff.; dazu P. Paulsen in: Jomsburg V, 1941, S. 55 und E. Wienecke, Untersuchungen zur Religion der Westslaven, Leipzig 1941, S. 199 f.; s. auch Ebbo, Vita Ottonis ep. Babinb. III cap. 1 (Mon. Germ., SS. XII, S. 858).

[4]) Mon. Germ., SS. X S. 460 = ed. W. Stubbs I, London 1887 (Rer. Brit. Script. 89) S. 150 f. (vgl. auch seine Gesta pontif. V cap. 246, hg. von N. E. S. A. Hamilton, London 1870, S. 397; Rer. Brit. Script. 52): *ensem Constantini magni, in quo litteris aureis nomen antiqui possessoris legebatur; in capulo quoque super crassas auri laminas*

richt einem von ihm zum Teil wörtlich angeführten lateinischen Gedicht aus der Mitte des 10. Jahrhunderts[1]). In zwei um 1030 und am Ende des 11. Jahrhunderts aufgesetzten Verzeichnissen der Reliquien, welche das Kloster Exeter verwahrte, erscheint die Lanze noch einmal unter Geschenken Aethelstans[2]), der dieses Kloster reformiert hatte.

Bemerkenswert ist, wie in dieser Überlieferung bereits die Konstantins- und Helenalegende, die Erzählung von dem Speer, den Longinus in die Seite des Herrn stieß, die Überlieferung von Karl dem Großen und die Kunde von einer bewimpelten Lanze des Heiligen Mauritius miteinander verknüpft sind.

Mit einer Fahnenlanze ist ein thronender König in einem aus der Mitte des 11. Jahrhunderts stammenden Benedictionale dargestellt[3]). Es wäre voreilig, sie mit der Fahne oder der Lanze zu identifizieren, die als Geschenke Hugos von Franzien nach England gekommen sein sollen. Der Künstler, der ja – im Gegensatz zu den kontinentalen Verfertigern von Herrscherbildern – in keiner festen Bildtradition stand, kann den Herrscher auch deshalb mit einer Lanze dargestellt haben, weil er sie noch für ein wichtiges Königszeichen hielt. Die Ordines, die sich an den Brauch des Festlandes anschlossen, sind allerdings nicht dieser Auffassung gewesen: in ihnen wird die Lanze nie erwähnt[4]).

Da andere Historiker Wilhelms Geschichtswerk ausgeschrieben haben[5]),

---

clavum ferreum affixum cerneres, unum ex quatuor, quos Judaica factio dominici corporis aptarat supplicio, lanceam Caroli Magni, quam imperator invictissimus, contra Saracenos exercitum ducens, si quando in hostem vibrabat, nunquam nisi victor abibat; ferebatur eadem esse, quae dominico lateri centurionis manu impacta pretiosi vulneris hiatu Paradisum miseris mortalibus aperuit; vexillum Mauricii beatissimi martyris et Thebaeae legionis principis quo idem rex in bello Hispano quamlibet infestos et confertos inimicorum cuneos dirumpere et in fugam solitus erat cogere; etc.

[1]) Die Literatur über das Gedicht verzeichnet Laura Hibbard Loomis, The Passion Lance Relic and the War Cry Montjoie, in: The Romanic Review 41, 1950, S. 247 Anm. 19 (von den in diesem Aufsatz S. 241–60 vereinigten Belegen mache ich im folgenden Gebrauch). Vgl. dazu noch Dies., The Holy Relics of Charlemagne and King Aethelstan: The Lances of Longinus and St. Mauricius, in: Speculum 25, 1950, S. 437–56; Dies., The Aethelstan Gift Story, its Influence on English Chronicles and Carolingian Armances, in: Publications of the Modern Language Association 68, 1952, S. 521–37.

[2]) Max Förster, Zur Geschichte des Reliquienkultes in Altengland, in den Sitzungsberichten der Bayer. Akad.; Phil.-hist. Abt. 1943, S. 69: *of þam spere, þe ures Drihtenes halize syd waes mid zeopenod on þaere rode;* S. 73: *of scs. Mauricies reliquion ðaes martyres* (Nr. 38); ferner (Nr. 69): *Her is eac scs. Mauricies toþ etc.;* dazu S. 39 ff. In der lateinischen Liste (bei Loomis a. a. O. S. 448 gegenübergestellt) heißt es: *De mucrone et de lancea, unde latus Domini fuit apertum; . . . Reliquiae s. Mauricii.*

[3]) Abgebildet in der Propyläen-Weltgesch. III, Berlin 1932, S. 380.

[4]) P. E. Schramm, Ordines-Studien III: Die Krönung in England, im Archiv f. Urkundenforschung XV, 1938, S. 305–91.

[5]) Angeführt bei F. de Mély, Exuviae Constantinopolitanae III, Paris 1904, S. 88 bis 95; nachzutragen ist Alberich von Trois-Fontaines (Mon. Germ., SS. XXIII S. 773); genauer jetzt Loomis, Influence a. a. O.

finden sich seine Angaben in lateinischen, anglonormannischen und englischen Werken verzeichnet, und am Ende des 14. Jahrhunderts begegnen uns das Konstantinsschwert und die Mauritiuslanze noch einmal in dem Sagenbericht über den Kampf, den für König Aethelstan Gydo von Warwick gegen den Riesen Colibrad durchstand[1]). Aber sonst finden sich keine weiteren Spuren mehr. Wir bewegen uns hier in dem luftigen Raum, in dem die Sucht nach legendären Zuschreibungen sich mit dem Ehrgeiz begegnete, den König von England möglichst ansehnlich herauszustellen, so daß er hinter keinem Herrscher zurückzustehen brauchte.

In der Wirklichkeit kümmerte sich der Westen seit dem 11. Jahrhundert nicht mehr um Lanzen, sondern um Fahnenlanzen, Fahnen und Banner, zunächst noch mit Drachen und anderem Getier, dann mit frommen Bildern und schließlich mit den Waffenzeichen der Könige geschmückt (Abschnitt 28). Ist von Waffen der Könige die Rede, dann handelt es sich um ein Schwert.

Schauen wir uns in Frankreich nach Lanzensagen um, finden wir uns bis in die karolingische Zeit zurückgeführt. Denn bereits aus einer Tranlatio des ausgehenden 9. Jahrhunderts wird eine Nachricht stammen, die Hariulf seiner 1088 abgeschlossenen Chronik von St. Riquier (Ponthieu) einverleibte; aus ihr ergibt sich, daß die Mönche dieses Klosters bei einem Däneneinfall (wohl 879/83) ihre Reliquien nach Sens in Sicherheit brachten, darunter *summitatem acuminis lanceae, de qua eiusdem Domini latus ... jam mortui manu militis fuit apertum, unde etiam ecclesiae sacramenta fluxerunt*[2]). Wenn Nachrichten über Reliquien Vertrauen verdienen würden, könnte man diese Passionslanze mit der dem König Aethelstan geschenkten zusammenbringen; aber gerade das frühe Mittelalter ist ja von verblüffender Leichtgläubigkeit gewesen, wenn es sich um Reliquien handelte[3]). Gleiche Benennungen, die sich widerstreiten, sind daher nur allzu häufig.

Die nächste Nachricht, die sich hier anschließt, findet sich im *Chanson de Roland* (Vers 2503 ff.):

> *Asez savum de la lance parler,*
> *Dunt Nostre Sire fut en la cruiz nasfret;*
> *Carles en ad la more, mercit Deu;*

---

[1]) Loomis, Lance and Montjoie a. a. O.

[2]) Hariulf, Chronique de Saint-Riquier, ed. F. Lot, Paris 1894, S. 283, dazu S. XVII ff. Hariulf, der sein viertes Buch zwischen 1096–1105 umarbeitete, erwähnt die Lanzenspitze vorher (S. 100) schon einmal und zwar als Geschenk Ludwigs des Frommen. Vgl. dazu Loomis, Relics a. a. O., S. 443 f., die diese und die anderen Reliquien bis auf Karl d. Gr. selbst zurückzuverfolgen sich bemüht.

[3]) H. Fichtenau, Zum Reliquienwesen im frühen Mittelalter, in den Mitteil. des Österr. Inst. f. Geschichtsforsch. 50, 1952, S. 60–89.

> *En l'oret punt l'ad faite manuvrer.*
> *Pur ceste honur et pur ceste bontet,*
> *Li nums Joiuse l'espee fut dunet.*

Karl hat also die Spitze der Longinuslanze in den Griff seines Schwertes „Joyeuse“ einfügen lassen, von dem im 12. und 13. Jahrhundert noch oft die Rede ist; denn es wurde mit dem gleichgesetzt, das der König von Frankreich führte[1]). Dieses Sagenschwert erinnert an das dem König Aethelstan geschickte Konstantinsschwert mit dem am Griff befestigten Nagel Christi und die von Karl dem Großen geführte Longinus-Lanze – man hat den Eindruck, daß hier zwei umlaufende Traditionen verkoppelt worden sind.

Der deutsche König mit der Mauritiuslanze und in ihr ein Nagel Christi, der Capetinger mit dem Schwerte Karls des Großen und in ihm ein Stück von der Lanze, mit der der Leib Christi geöffnet worden war – damit hatte die historische Legende den Beherrscher Frankreichs dem deutschen König ebenbürtig gemacht.

Zu nennen ist hier auch noch eine um 1100 gefälschte Urkunde Karls des Kahlen für Vienne anzuführen, die dieser 854 ausgestellt haben soll. In ihr beruft sich der König auf die Hilfe des Heiligen, *cuius corona et lancea nos ubique victores non dubitamus*[2]). Die Kirche von Vienne, die nach St. Maurice das zweitwichtigste Kultzentrum des Heiligen darstellte, besaß in der Tat eine „Mauritius-Krone“, denn sein Büstenreliquiar war nach dem Tode des Königs Boso von Burgund († 887) mit dessen Krone geschmückt worden[3]). Aber unter den sonst von Boso gestifteten Stücken[4]) wird keine Lanze erwähnt, und auch sonst erfahren wir aus Vienne nichts von ihr. Der Fälscher muß also etwas von der deutschen Mauritiuslanze gehört und geschlossen haben, daß sie bereits im Besitz der westfränkischen Karolinger gewesen sei.

Die aus dem Rolandslied angeführte Stelle spielt eine Rolle bei der Frage, ob dieses vor oder nach dem 1. Kreuzzug verfaßt wurde. Denn eine Reihe von Handschriften läßt die Angabe über die Lanze weg, was man mit der Tatsache zusammengebracht hat, daß dieser eine Lanze berühmt machte, deren Tradition sich mit der Karlserzählung nicht vereinbaren ließ; ja, der Schluß drängt sich auf, daß die Stammfassung eine solche Angabe nur in einer Zeit vorbringen konnte, die noch nichts von jener Lanze wußte. Es handelte sich um jene, die

---

[1]) Schramm, König von Frankreich I, S. 140 f.

[2]) Hofmeister a. a. O. S. 55; vgl. jetzt den Druck bei G. Tessier, Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France II, Paris 1952, S. 568 Nr. 473.

[3]) Über sie vgl. Abschnitt 17.

[4]) Vgl. ebd. die Belege.

am 14. Juni 1098 von Peter dem Eremiten auf Grund einer Vision in der Peterskirche zu Antiochien unter einer der Bodenplatten entdeckt wurde[1]). Die Kreuzzugsteilnehmer waren überzeugt, daß es sich um die Lanze handele, mit der Longinus die Seite Christi geöffnet hatte. Der päpstliche Legat, der Bischof Adhemar von Puy, schenkte der Reliquie jedoch kein Zutrauen; denn er wußte, daß diese Lanze zu Konstantinopel in der Kapelle der Hlg. Jungfrau am Pharos gezeigt wurde. Nach der Legende war nämlich die ursprünglich in Jerusalem verwahrte Longinus-Lanze im Jahre 614 den Persern in die Hände gefallen, dann aber den Byzantinern ausgeliefert worden.

Zunächst gab die Entdeckung der Antiochener Lanze den Kreuzfahrern Ansporn; als dann aber Streit zwischen dem Normannen Bohemund und Raimund von Toulouse, in dessen Händen sich die Lanze befand, wieder aufflammte, kam es zu einer Gottesprobe über ihre Echtheit. Da Peter der Eremit an den Folgen der Brandwunden, die er dabei davongetragen hatte, starb, schwand das der Lanze zunächst entgegengebrachte Zutrauen. Wir hören von ihr wieder durch Anna Komnena, da Raimund ihren Vater, den Kaiser, besuchte und dazu die Lanze mitgebracht hatte. Die Prinzessin spricht von dem ἅγιον ἧλον; die Tradition hatte sich also mittlerweile verschoben – sichtlich unter dem Eindruck, den die Mauritius-Lanze des abendländischen Kaisers mit ihrem „heiligen Nagel“ in der ganzen Welt machte[2]).

Von da an wird die Überlieferung noch trüber. Vom 13. Jahrhundert ist eine heilige Lanze in dem armenischen Etschmiadzin bezeugt; aber auch in Konstantinopel wurde eine gezeigt. Diese wurde 1241 vom Lateinischen Kaiser, der damals selbst die Dornenkrone Christi zu Geld machen mußte, verkauft. Trotzdem gab es auch weiterhin in Konstantinopel eine heilige Lanze; 1492 schenkte sie der Sultan Bajasid II. an den Papst Innocenz VIII. In Rom hegte man begreiflicherweise Zweifel an ihrer Echtheit.

Von der armenischen und von der römischen Lanze liegen Abbildungen vor.

---

[1]) Zum folgenden vgl. St. Runciman, The Holy Lance found at Antioch, in Analecta Bollandiana 68 (= Mélanges P. Peeters II), Brüsseli 1950, S. 197–209; dadurch ist überholt F. de Mély: Exuviae sacrae Constantinopoltanae, Paris 1904, S. 25 ff.: La sainte Lance.

[2]) In einem unedierten byzantinischen Panegyricus des Michael Italicus, den P. Lamma in den Memorie della Acc. delle Scienze di Bologna, Classe di Sc. Morali, Serie V, vol. IV, 1952 behandelt, heißt es von der Unterwerfung des Grafen von Edessa und des Königs Fulco von Jerusalem unter die Oberherrschaft des Kaisers Johannes Komnenos (1137/38): *quello di Edessa venne a far parte del tuo esercito (scil.: bizantino) e per te vuole agitar la sua lancia, da allora quello di Gerusalemme, lasciando cadere dalle mani la lancia della punta di bronzo, si clina a baciare la punta della tua lancia* (worauf er die Krone ablegt). Über Schild und Lanze, die den byzantinischen Kaiser auch noch in der späteren Zeit vorangetragen werden, vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee, 1936, S. 24 mit Anm. 67.

Sie sind zwar ungenügend, lassen aber die von der „Heiligen Lanze“ völlig abweichenden Konturen erkennen[1]).

Auffällig ist, daß Nordeuropa zwar die kunstvollsten Lanzen hervorgebracht, ihnen aber keine Rolle in der Staatssymbolik gewährt hat. Wenn berichtet wird, daß der Jarl Hakon von Norwegen an seinem Hof die Lanze seines göttlichen Ahnherrn verwahrte und sie jedesmal herbeiholte, wenn er sie brauchte, so steht diese Nachricht allein[2]). Bezeichnend ist die Schilderung eines Helden in der Njalssage: „Auf dem Schiff, das zuvörderst fuhr, stand ein Mann am Mast, der war in ein seidenes Wams gekleidet und trug einen vergoldeten Helm; sein Haar war lang und glänzend. Dieser Mann hielt eine goldverzierte Lanze in der Hand“[3]). Die Lanze gehört zu der vollständigen Beschreibung eines Helden, aber sie wird erst ganz am Ende angeführt; denn sie ist nur Waffe, prunkvolle Waffe sogar, aber weder „Zeichen“ noch Sinnträger[4]). Ein König hätte sich durch sie nicht sichtbar von seinen Mannen abgehoben.

e) Die Wiener Lanze:

der archäologische Befund.

Unser Überblick über die Geschichte der Heiligen Lanze, der bei der Erwerbung durch Heinrich I. einsetzte, hat ergeben, daß sie von Anfang an als eine Reliquie von höchstem Rang geehrt wurde, mit der es unter den im Besitz der Kaiser befindlichen Reliquien höchstens noch das Stück vom Holze vom Kreuze Christi aufnahm. Das Ansehen der Heiligen Lanze ist vom 10. zum 11. Jahrhundert womöglich noch gestiegen; denn sie wurde nicht nur wegen des in sie eingefügten Nagels vom Kreuze Christi verehrt, sondern auch wegen ihres Blattes, das als einstige Waffe des Vorbilds aller Krieger, des Hlg. Mauritius, galt.

---

[1]) De Mély a. a. O. S. 47 ff.

[2]) Höfler a. a. O. S. 14 Anm. 1, der keinen weiteren Beleg zu nennen vermag; ebenso P. Paulsen, Was bedeutet die Bronzetür von Gnesen für den deutschen Orden? in: Jomsburg V, 1941, S. 54.

[3]) Kap. 84, angeführt von P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde in Belgien, in: Mannus 29, 1937, S. 390 f.

[4]) Ebd. S. 392: „Aus dem Norden ist von der gleichen weittragenden Bedeutung einer goldenen oder silbernen Lanze nichts bekannt.“ Paulsen weist darauf hin, daß statt dessen im Norden die Axt eine Rolle gespielt hat, über die sein Buch zu vergleichen ist: Axt und Kreuz, Berlin 1939 (Neuauflage in Vorbereitung).

Daß Nachrichten von der Karlslanze und der des Hlg. Mauritius (verwechselt mit St. Mercurius) auch nach Norden drangen, zeigt die Karlamagnus Saga, eine Kompilation des 13. Jahrhunderts; vgl. L. H. Loomis a. a. O. (Romanic Review 41, 1950) S. 257–60.

Diese Lanze war jedoch nicht nur Reliquie, sondern zugleich ein Herrschaftszeichen, das in einem Atemzug mit der Krone und den anderen *insignia* genannt werden konnte, womöglich sogar an ihrer Spitze angeführt wurde. Die Lanze war das weder für Deutschland noch für Italien allein, sondern für das ganze Reich: überall, wo der König-Kaiser weilte, ließ er sie sich vorantragen, und gegen jeden – gegen Empörer wie Rudolf von Schwaben und ebenso gegen Feinde an der Grenze – war sie ein *Romani imperii stabilimentum*. Diese Eigenschaft kam – wie noch zu zeigen ist – der Heiligen Lanze schon von ihrem Erwerb an zu, aber die Folgezeit hat sie in dieser Hinsicht noch gewichtiger gemacht.

Es ist also Martin Lintzel voll und ganz zuzustimmen, wenn er die im Streit um die Lanze aufgeworfene Frage, ob sie Reliquie oder Herrschaftszeichen gewesen sei, als falsch gestellt bezeichnete. Sie war sowohl das eine als auch das andere und gerade, weil beides untrennbar in ihr zusammengeschlossen war, konnte sie ein so erstaunliches Ansehen gewinnen – obwohl die Ordines und ihnen entsprechend die Krönungen sie nicht berücksichtigten, obwohl in Aachen der Thron Karls des Großen auf dessen Nachfolger wartete, obwohl allen Nachfolgern Ottos des Großen eine Krone zufiel, wie es keine zweite in der Christenheit gab.

Diese Feststellungen geben uns einen Anhalt, um nun noch in die schlecht erhellte Geschichte der Lanze bis zu ihrer Erwerbung durch Heinrich I. einzudringen. Bevor wir uns jedoch dieser Aufgabe zuwenden, stellen wir fest, was die Heilige Lanze durch ihre Form und die an ihr vorgenommenen Veränderungen selbst über ihre Geschichte aussagt (Abb. 72 a–c)[1].

Die 51 cm lange Lanzenspitze entspricht genau dem Typ der fränkischen Flügellanzen, die seit dem 8. Jahrhundert längere Zeit weitverbreitet waren und auch zu den Wikingern, sowie zu den Völkern Ost- und Südosteuropas gelangten[2]. Sie sind in norddeutschen Grabfunden häufiger als in süddeutschen, was H. Zeiss damit erklärt hat, daß dieser Lanzentyp im Süden sich erst nach dem Abbrechen der Beigabensitte

[1]) Vgl. Fillitz, Katalog a. a. O. und: Insignien a. a. O.

[2]) Die Flügellanze fehlt noch in den schwäbischen Funden des 7. Jahrhunderts; vgl. Marlis Franken, Die Alamanen zwischen Iller und Lech, Berlin 1944, S. 22 f., mit Taf. 26–27. Für das frühe Mittelalter s. E. A. Gessler, Die Trutzwaffen der Karolingerzeit, Diss. Basel 1908, S. 39–73, bes. S. 43 ff. Aus der älteren Lit. nenne ich noch P. Reinecke, Studien über Denkmäler des frühen Mittelalters I: Die geflügelten Lanzenspitzen, in den Mitteil. der Anthropologischen Gesellsch. in Wien 29 (N. F. 19), 1899, S. 35–38 mit T. I, 1–12; A. Demmin, Die Kriegswaffen in ihrer geschichtl. Entwicklung, Gera 1891, S. 334 ff., M. Jähns, Entwicklung der alten Trutzwaffen, Leipzig 1899. Vgl. jetzt H. Zeiss, Spätmerowingisch-frühkarolingische Schildbuckel von Zuckerhutform, in der Reinecke-Festschrift, hg. von G. Behrens u. J. Werner, Mainz 1950, S. 173–80. Ich benütze im folgenden Auskünfte von Prof. Dr. Fr. Fremersdorf (Köln) und Dr. K. Böhner (Bonn). Beiden zu danken ist mir eine angenehme Pflicht.

durchsetzte. Die ältesten Belege stammen frühestens aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Abb. 73 a).

Bei ihnen ragen dort, wo das Blatt in die Tülle für den Schaft übergeht, zu beiden Seiten stumpfe Querriegel heraus. In der Buchmalerei und Plastik finden sich vom 9. bis zum 11. Jahrhundert zahlreiche Darstellungen solcher Flügellanzen[1]). Selbst das mozarabische Spanien des 10. Jahrhunderts bietet Belege[2]). Als besonders deutliche Beispiele seien die um 1000 gegossene Bernwardstür in Hildesheim (Abb. 73 c)[3]) und die Holztür von St. Maria im Kapitol zu Köln (Mitte des 11. Jahrhunderts) angeführt. Dagegen haben die Wikingerlanzen eine ganz andere Form[4]).

Die Wiener Lanzenspitze ist – wir benutzen im folgenden, z. T. wörtlich die früheren Beschreibungen[5]). – aus bestem Stahl gefertigt[6]). In der Mitte des Blattes fehlt ein langes weidenblattförmiges Stück; in dieses Loch ist die Reliquie, der eiserne, mit

[1]) Vgl. z. B. den (karolingischen) Utrechtpsalter und die Miniaturen der Echternacher Schule (10./11. Jahrh.). Ottonische Beispiele bei Schramm, Kaiser in Bildern Abb. 64, 73, 74 (vgl. auch Abb. 85 b). Holtzmann a. a. O. S. 14 nimmt an, daß auch auf der Kaiserbulle Widos (891–94) eine solche Lanze abgebildet sei. Das ist nicht deutlich erkennbar; auch ist sie von den voraufgehenden (gleichfalls bei Schramm a. a. O. abgebildeten) Bullen abhängig. Bei diesen ist gleichfalls nicht sicher, ob Flügellanzen gemeint sind. Bei der Berengars I. ist es gewiß; vgl. die Abb. in der Zeitschr. des deutschen Vereins f. Kunstwiss. VIII, 1941, S. 67.

[2]) Vgl. W. Neuss, Die Apokalypse des Hlg. Johannes in der altspan. und altchristlichen Bibelillustration. Das Problem der Beatus-Handschriften II (Abb.-Bd.), Münster 1931 passim.

[3]) Vgl. die Detailaufnahme in der Zeitschr. für Kunstgesch. VII, 1953, S. 11.

[4]) Hj. Falk, Altnord. Waffenkunde, in den Videnskapsselskapets Skrifter II, Hist-. Fil. Kl., 1914, S. 66 ff.; P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde in Belgien, in Mannus 29, 1937, S. 381–411. Über England vgl. Sir Guy Francis Laking, A Record of European Armour and Arms I, London 1920, S. 4 (S. 25 Abb. zweier Flügellanzen vom Kontinent).

[5]) Ich verweise hier noch einmal auf die S. 492 Anm. 1 angeführte Lit. Vgl. ferner A. Weixlgärtner, Die weltliche Schatzkammer in Wien, im Jahrbuch der Kunsthistor. Sammlungen in Wien N. F. I, Wien 1926, S. 15–84, bes. 54–60; Ders., Führer durch die weltliche Schatzkammer Wien, 6. Aufl. 1931 (Führer durch die Kunsthistor. Sammlungen in Wien, Heft 1) S. 66–68; Peter Paulsen, Axt und Kreuz bei den Nordgermanen, Berlin 1939, S. 233 Anm. 5; Holtzmann a. a. O. S. 7 ff., der (im Gegensatz zu Weixlgärtner, Klewitz a. a. O. und jetzt auch Lintzel a. a. O. S. 305) zunächst in Zweifel zieht, daß Liudprands Beschreibung sich auf das in Wien erhaltene Lanzenblatt bezieht (wie das auch andere Autoren bereits getan haben). Sicherlich liegen Unstimmigkeiten vor; aber wer einmal den Versuch macht, die Form der Lanze in deutscher Sprache zu beschreiben, wenn er sich einige Tage vorher ihr Aussehen eingeprägt hat, wird mit Liudprand nicht mehr ins Gericht gehen (vgl. dann auch Holtzmann a. a. O. S. 12, wo vorausgesetzt ist, daß Liudprand sich auf die Beschreibung eines Dritten stützte). Deshalb ist auch nicht von Wichtigkeit, ob und wie sein Text zu verbessern ist (worum sich Hofmeister und Holtzmann bemüht haben).

Hofmeister kam in seinem grundlegenden Buch (S. 49 f.) zu der bereits von Weixlgärtner a. a. O. S. 57 „auf das allerentschiedenste“ abgelehnten Auffassung, daß die von Heinrich I. erworbene Lanze nicht mit der Wiener identisch sei, daß sie vielmehr zwischen 1035 und 1099 durch eine andere, nämlich die Wiener, ersetzt worden sei. Aus meinem Text ergibt sich, weshalb ich dieser These nicht folge, vielmehr die Wiener Lanze für die von Heinrich I. erworbene halte.

[6]) Nach Weixlgärtner handelt es sich wahrscheinlich um Siegener Stahl. Ich weiß nicht, worauf sich diese Annahme begründet und ob sie sich durch chemische Nachprüfung zur Gewißheit erheben ließe. Erwünscht wäre dies, obwohl bei Stahl- und Metallwaffen ja mit langen Wanderwegen zu rechnen ist.

zwei eingelegten Goldkreuzen verzierte „Nagel vom Kreuze Christi“ eingefügt. Gehalten wird er durch eine vierfache Umwicklung aus Silberdraht. Das Mittelstück hat keine Nagelform; es ist so breit, daß es an seinen breitesten Stellen den Rand der Öffnung berührt. Der „Nagel“ füllt jedoch nur etwas mehr als die halbe Öffnung aus. Man muß daher annehmen, daß er ursprünglich mindestens ein Drittel länger war. Nach der Form der Öffnung muß er am anderen Ende gleichfalls spitz zugelaufen sein; beachtlich ist, daß Liudprand mehr als einen Nagel voraussetzt[1]). Möglich bleibt, daß Karl IV. als leidenschaftlicher Sammler von Reliquien einen Teil des Nagels abnehmen ließ, um den Prager Domschatz zu bereichern[2]); wenn er es getan hat, war er zweifellos nicht der erste.

Die bisherige Auffassung geht davon aus, daß die Lanze erst durchlöchert wurde, um den Nagel einzusetzen. Zu erwägen ist jedoch, ob der eigenartige Befund nicht auch anders erklärt werden kann. Bezeichnend ist für die Germanen seit der Römischen Kaiserzeit ein Lanzenblatt mit einer bis zur Spitze durchgezogenen Tülle. Es findet sich zahlreich in den langobardischen Reihengräbern des 7. Jahrhunderts, ist also vermutlich von den Langobarden nach Italien gebracht worden. Eine Ausnahme macht ein im Castell Trosino zutage gekommenes Lanzenblatt, das rechts und links neben der Tülle je zwei Öffnungen mit verzierenden Einschnürungen aufweist und nach den Fundumständen gleichfalls als langobardisch anzusprechen ist (Fig. 13). Eine fränkische Lanzenspitze (um 600) mit vier solchen Löchern, jedoch ohne Verzierungen, die bei Andernach zutage gefördert wurde, wird im Rheinischen Provinzialmuseum (Bonn) verwahrt (Abguß Nr. 4008 im Mainzer Römisch-Germanischen Museum). Das beste Vergleichsstück (Abb. 73 b) findet sich in der Sammlung Diergardt (Köln); denn bei ihm handelt es sich um nur zwei langgestreckte Öffnungen. Der Gedanke war nicht neu: schon im ersten Jahrtausend vor Christi waren solche Lanzen mit schmalen oder runden Öffnungen neben der Mittelrippeweit verbreitet gewesen[5]).

Zu suchen ist jetzt nach Lanzenspitzen, die noch solche Öffnungen und schon die Flügel aufweisen. Gelingt es, solche nachzuweisen, dann würde die These, daß das Loch erst nachträglich angebracht wurde, einen weiteren Stoß erhalten. Vielleicht ist – ich folge hier den Hinweisen von K. Böhner – noch eine weitere Möglichkeit zu erwägen. Mustert man den „Nagel“ mit unbefangenen Augen, dann ist für ihn nicht das obere, nagelförmige Ende kennzeichnend, sondern das breite Mittelstück, das auf beiden Seiten zweimal eingekurvt ist, sich oben und unten verjüngt und vor dem Übergang in die „Nägel“ oben und unten noch zu runden Scheiben anschwillt.

---

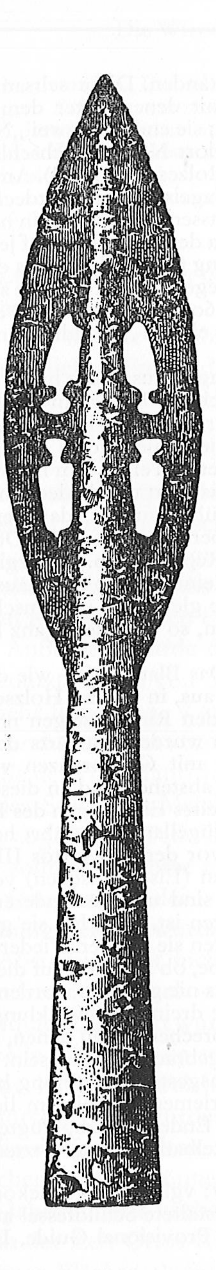
[1]) Darauf wies W. Holtzmann a. a. O. S. 12 hin.

[2]) Darauf wies A. Weixlgärtner a. a. O. hin.

[3]) La Necropolis barbarica di Castel Trosino presso Ascoli Piceno, in den Monumenti antichi XII, 1902, S. 214 Abb. 56: Grab T (28,9 cm lang).

[4]) Prof. Dr. Fremersdorf, dem Direktor des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln, das die Sammlung Diergardt erworben hat, verdanke ich die Nachricht, daß der Fundort nicht bekannt und daher kein Anhalt für die Datierung gegeben ist.

[5]) E. Estyn, The Bronze Spear-head in Great Britain and Ireland, in Archaeologia 83, London 1933, S. 187–202, bes. 198 ff. Nichts zu tun hat die „Heilige Lanze“ offensichtlich mit der durchbrochenen Lanze der *beneficarii* (römischen Soldaten für Sonderdienste, die von den *munera* befreit waren; vgl. A. v. Domaszewski, Beneficiarius, in Pauly-Wissowa: Realencyclop. der Classischen Altertumswiss. III, Stuttgart 1899, Sp. 271 f. und Dahlmann-Waitz Nr. 4800), Abb. solcher Lanzen findet man in: Germania Romana 2. Aufl. Heft 5, Bamberg 1930, T. 34, 1 mit S. 22 (dazu auch Heft IV, ebd. 1928, T. VIII, 1: Grabstein mit dem Bilde einer solchen Lanze, jedoch in einfacher Ausführung), und: Forschungen in Lauriacum I, Kleinfunde, Wien 1953: diese Lanzen haben eine scheibenartige Form mit einem oder mehreren kreisrunden Löchern.



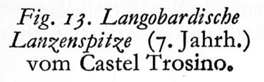


Fig. 13. Langobardische Lanzenspitze (7. Jahrh.) vom Castel Trosino.

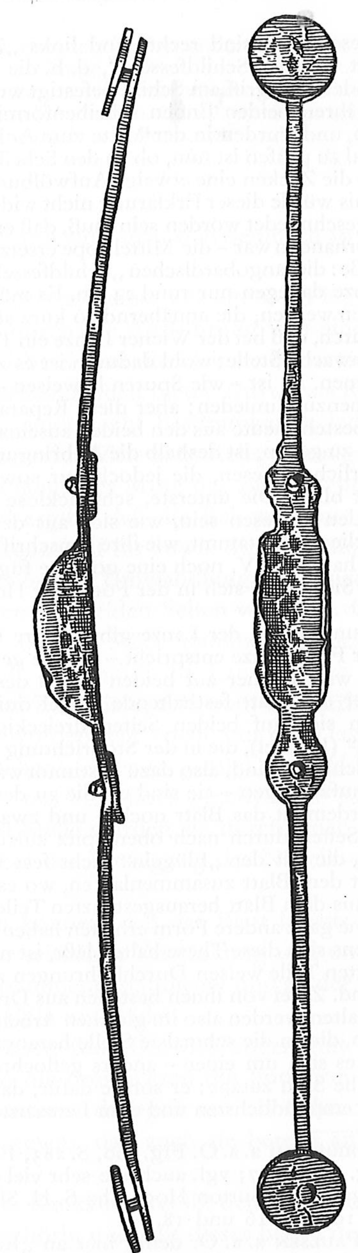


Fig. 14. Langobardische Schildfessel (7. Jahrh.) von Castel Trosino.

Auf diese Weise sind rechts und links „Zacken" entstanden. Diese seltsame Form erinnert an die „Schildfesseln", d. h. die Metallteile, mit denen unter dem Schildbuckel der Holzgriff am Schild befestigt wurde (Fig. 14); sie enden in zwei „Nägeln", die an ihren beiden Enden scheibenförmig sind, um dort Nägel durchschlagen zu können, und wurden in der Mitte zum Anbringen des Holzes verstärkt [1]). Am Wiener Original zu prüfen ist nun, ob an den Scheibchen noch Nagelspuren zu entdecken sind und ob die Zacken eine etwaige Aufwölbung erkennen lassen. Aber auch ein negatives Ergebnis würde dieser Erklärung nicht widersprechen, da der „Nagel" ja auf jeden Fall so umgeschmiedet worden sein muß, daß er in die Öffnung paßte oder – falls diese bereits vorhanden war – die Mittelrippe ersetzen konnte. Gegen diese Annahme sprechen die Maße: die langobardischen „Schildfesseln" sind rund 60 cm lang, das Loch der Wiener Lanze dagegen nur rund 24 cm. Es müßten also erst einmal „Schildfesseln" nachgewiesen werden, die annähernd so kurz sind.

Dadurch, daß bei der Wiener Lanze ein Teil der Öffnung unausgefüllt blieb, bestand eine schwache Stelle; wohl dadurch ist es zu einem Bruch des Blattes an dieser Stelle gekommen. Es ist – wie Spuren beweisen – versucht worden, die beiden Teile wieder zusammenzuschmieden; aber diese Reparatur hat auf die Dauer nichts genützt. Die Lanze besteht heute aus den beiden auseinandergebrochenen Teilen. Um ihr mehr Festigkeit zu geben, ist deshalb die Anbringung von drei das Blatt umkleidenden Hüllen erforderlich gewesen, die jedoch nur soweit hinaufgeführt wurden, daß der Nagel sichtbar blieb. Die unterste, schmucklose Hülle muß bereits in der Zeit Ottos III. vorhanden gewesen sein, wie sich aus der Krakauer Replik (Abb. 76) ergibt. Die darüberliegende stammt, wie ihre Umschrift lehrt, von Heinrich IV.; sie ist aus Silber. Um sie hat Karl IV. noch eine goldene fügen lassen, wie gleichfalls eine Inschrift erläutert. Sie schloß sich in der Form der Heinrichs IV. an, so daß diese ganz bedeckt wurde.

Der untere Teil der Lanze gibt weitere Fragen auf. Das Blatt läuft – wie das dem Typ der Flügellanze entspricht – in eine gefurchte Tülle aus, in die der Holzschaft zu stecken war. Löcher auf beiden Seiten des abschließenden Ringes zeigen noch, wo einst der das Blatt festhaltende Nagel durchgeschlagen wurde. Seitwärts der Tülle befinden sich auf beiden Seiten dreieckige, wiederum mit Goldkreuzen verzierte „Flügel" (Knebel), die in der Stoßrichtung rechtwinklig abstehen und an dieser Seite breitgeschlagen sind, also dazu bestimmt waren, ein zu weites Eindringen des Lanzenblattes aufzufangen – sie sind es, die zu dem Namen „Flügellanze" geführt haben.

Außerdem ist das Blatt noch – und zwar gleichfalls vor der Zeit Ottos III. – auf beiden Seiten durch nach oben spitz zulaufende Flächen (Eisenflanschen) verstärkt worden, die mit den „Flügeln" nicht fest verschmiedet sind und am anderen Ende dort mit dem Blatt zusammenlaufen, wo es am schmalsten ist. Man hat sie gedeutet als die aus dem Blatt herausgestanzten Teile. Dann müßten sie bei der Wiederanbringung eine ganz andere Form erhalten haben, und die Probe, ob in bezug auf die Masse des Eisens sich diese These halten läßt, ist meines Wissens nie gemacht worden [2]). Die zugefügten Teile weisen Durchbohrungen auf, durch die dreimal Umwicklungen geführt sind. Zwei von ihnen bestehen aus Draht und entsprechen genau denen, die den Nagel halten, werden also im gleichen Arbeitsvorgang angebracht worden sein. Bei der obersten, die an die schmalste Stelle heranragt und die ausgestanzte Öffnung benutzt, handelt es sich um einen – anders geflochtenen – Lederriemen. Bei diesem liegt der technische Sinn zutage: er sorgte dafür, daß die spitzen Enden der zugefügten Teile an ihrer empfindlichsten und dem Lanzenstoß am unmittelbarsten ausgesetzten Stelle

---

[1]) Monumenti a. a. O. Fig. 160, S. 283, Fig. 209, S. 307; vgl. dazu die Rekonstruktion Fig. 27, S. 177; vgl. auch die sehr viel reicher ausgestaltete Schildfessel aus dem Königsgrab von Sutton Hoo; The S. H. Ship Burial. A Provisional Guide, London 3. Aufl. 1952, S. 16 und 18.

[2]) P. Paulsen a. a. O. denkt hier an „Reste der germanischen Königslanze", die hier übernommen seien – eine allzu gewagte These, für die jeder Anhalt fehlt.

festgehalten wurden. Das gleiche läßt sich von den beiden anderen Umwicklungen nicht sagen. Bei der unteren ist sogar anzunehmen, daß sie durch ihre Durchbohrungen – darunter solchen an der von vornherein schwachen Naht zu den Dreiecksecken – den Zusammenhalt eher schwächten als stärkten. Man muß daher schließen, daß die beiden unteren Umwicklungen erst nach dem Lederriemen und zwar nur zum Schmuck angebracht wurden, um eine Angleichung der beiden Enden des Blattes herbeizuführen.

Das Zustandekommen der heutigen Form wird man sich demnach so vorzustellen haben:

Eine – im 8. oder 9. Jahrhundert gefertigte, keinesfalls ältere – Flügellanze von der üblichen Form, die sich auch durch die Ausführung von einer normalen Lanze nicht unterscheidet und nicht einmal die kleinste Silbertauschierung aufweist, eine Waffe also, die gar keinen Anhalt bietet, daß sie als Königslanze angefertigt worden ist, wurde zu einer nicht bestimmbaren, jedenfalls vor der Auslieferung an Heinrich I. liegenden Zeit zum Reliquienträger hergerichtet; in ein langes, schmales Loch längs der Mitte des Blattes wurde der heilige „Nagel" eingefügt. Der Befund ergibt, daß die Reliquie einst länger war. Vielleicht wurden die goldenen Kreuze auf ihr sowie die ganz ähnlichen goldenen Kreuze auf den Flügeln bereits bei der Umwandlung der Lanze angebracht. Außerdem wurde das Blatt unten auf beiden Seiten verstärkt. Ob das dazu benutzte Eisen von dem herausgestanzten Stück stammt, läßt sich wohl nicht mehr feststellen. War dies der Fall, dann muß die Lanzenspitze bereits damals und nicht erst vom Einsetzen der Zeugnisse, d. h. vom 10. Jahrhundert an, als die des Hlg. Mauritius angesehen worden sein – denn nur dann lag Anlaß vor, jedes Stück des Metalls aufzubewahren. Aber es genügt zur Erklärung, daß die zugefügten Teile nur das durch das Mittelloch geschwächte Blatt abstützen sollten. An ihrer exponiertesten Stelle wurden sie durch einen Lederriemen festgehalten, der – vermutlich bei der Einfügung des Nagels – durch die Öffnung geführt wurde.

Die Absteifung hat nicht verhindern können, daß das Blatt bereits im 10. Jahrhundert durchbrach – oberhalb der seitlichen Verstärkung und unterhalb der Reliquie. Das Blatt wurde wieder zusammengeschmiedet und an der schwachen Stelle mit einer sie schützenden Hülle umkleidet.

Unklar bleibt, in welcher dieser Phasen fünf Umwicklungen mit Silberdraht durchgeführt wurden, von denen die drei oberen die Funktion haben, die Reliquie festzuhalten, die beiden unteren dagegen nur als Schmuck angesprochen werden können. Doch ist gewiß, daß auch sie bereits am Ende des 10. Jahrhunderts vorhanden waren.

Die in der Zeit Ottos III. angefertigte Krakauer Replik deutet die seitwärts zugesetzten Flächen als fest zum Blatt gehörig und läßt dieses bis zu der Stelle geschlossen sein, wo die Nachahmung der – in verkürzter Form wiederholten –

Hülle einsetzt. Nachgeahmt sind sowohl die Hülle als auch fünf von den sechs sichtbaren Drahtumwicklungen; noch deutlicher als bei dem Original tritt hier heraus, daß die unteren nur Ornament sind. Anzunehmen ist, daß zum mindesten Partikel der Reliquie in die Kopie hineingeschmiedet worden sind; geschlossen werden muß, daß die Verkürzung des Nagels – wenigstens zum Teil – mit der Anfertigung der Kopie zusammenhängt. Insgesamt ist festzustellen, daß die Kopie die Grundform des Originals wiedergibt, ohne jede Einzelheit zu wiederholen: es handelt sich also um eine gute, wenn auch vereinfachende Kopie.

Diese Folgerungen würden sich noch weiter komplizieren, wenn sich nachweisen ließe, daß das Lanzenblatt gleich von Anfang an rechts und links neben der Mittelrippe Öffnungen aufwies. Erst recht wäre dies der Fall, wenn wahrscheinlich zu machen wäre, daß der eingesetzte, durch seine Form auffallende „Nagel“ ursprünglich für eine andere Verwendung – etwa als „Schildfessel“ – gefertigt war[1]).

So der Befund. Was läßt sich aus den Wortzeugnissen erschließen?

f) *Die Herkunft der „Heiligen Lanze“.*

Aus den von uns gemusterten Zeugnissen ist hier noch einmal herauszuheben, daß um 880 die Mönche von St. Riquier ihre Reliquien nach Sens flüchteten, darunter die Spitze der Longinus-Lanze; ferner, daß 926 dem König Aethelstan Hugo von Franzien eine Reihe von Geschenken sandte, aus denen sich das Schwert Konstantins mit einem an seinem Griff befestigten Nagel Christi, die von Karl dem Großen gegen die Sarazenen benutzte Longinus-Lanze und das gleichfalls von ihm gegen die Ungläubigen geführte *vexillum* des Hlg. Mauritius – was wir nach dem Brauch der Zeit als „Fahnenlanze“ auszulegen haben – herausheben.

Als Heinrich I. eine Lanze dieses Heiligen mit einem Nagel Christi erwarb, erlangte er also eine Reliquie, die zwar größtes Ansehen beanspruchen konnte, aber in ihrer Zeit nicht allein stand. Was wissen wir über sie, bevor sie nach Deutschland kam[2])?

[1]) Vielleicht ist es möglich, durch eine Röntgenaufnahme zu neuen Feststellungen zu gelangen. Zum mindesten sollte an Hand einer Kopie geklärt werden, ob die Masse der beiden „Flanschen“ der im Blatt fehlenden entspricht.

[2]) Auf Widukind gestützt, glaubt KLEWITZ a. a. O., S. 55 an die Existenz einer ostfränkischen Lanze neben der über Burgund aus Italien gekommenen, weil beide Herrschaften einer eigenen „Symbolik“ bedurft hätten. Dies ist jedoch erst im 11. Jahrhundert nachweisbar; vgl. Abschnitt 28.

Liudprand von Cremona ist nicht nur der einzige Zeuge für die Erwerbung der Heiligen Lanze, sondern auch für ihre voraufgehenden Schicksale[1]). Von ihm erfahren wir, daß der König Rudolf II. von Burgund, der sie an Heinrich I. weitergab, sie aus der Hand eines Grafen Samson erhalten hatte, der uns als einer der führenden Großen Norditaliens bekannt ist[2]). An anderer Stelle[3]) berichtet Liudprand, daß im Jahre 921/2 italienische Große zu Rudolf kamen, um ihn zu bitten, er möge den Kaiser Berengar aus Italien vertreiben, der zwar diesen stolzen Titel führte, aber doch nur Herr des auf Norditalien beschränkten *Regnum Italicum* war und auch hier noch mit einer Opposition zu ringen hatte. Die dieser angehörenden Großen überbrachten Rudolf also – der Schluß ist unausweichlich – die Lanze als *corroboratio* der Herrschaft über das *Regnum Italicum*. Das setzt voraus, daß die Reliquie bereits in das Lanzenblatt eingefügt war; denn ohne diese war sie eine Lanze wie alle anderen auch, hätte sie sich auch neben der Krone, die mittlerweile das wichtigste Herrschaftszeichen geworden war, nicht durchzusetzen vermocht.

Entsprechend der an ihn gestellten Bitte hat sich Rudolf II. im Jahre 922 aufgemacht, um Italien in Besitz zu nehmen. Er stürzte Berengar, aber er konnte sich hier nur bis 926 halten, da ihn Hugo von der Provence vertrieb, dessen Krone uns in Abschnitt 17 beschäftigt hat. Rudolf starb erst 937 in seiner burgundischen Heimat, in die er die Heilige Lanze gerettet hatte. Zweifellos bedeutet sie ihm eine ungemein kostbare, Schutz gewährende Reliquie, aber auch die *corroboratio*, daß er der eigentliche König von Italien sei. Er trennte sich von ihr nur deshalb, weil König Heinrich I. für sie einen Preis zahlte, der – mit modernen, „realpolitisch“ eingestellten Augen betrachtet – geradezu exorbitant war: er überließ dem Burgunder die Südwestecke des *Regnum Theutonicorum* mit Basel.

Daß das Mittelalter sowohl über den Wert von Reliquien[4]) als auch über irdische Güter anders dachte, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Aber Heinrichs Reliquienfreudigkeit reicht in diesem Falle doch nicht aus, um den von ihm zugestandenen Preis zu erklären – zumals ja schon er das karolingi-

[1]) Auf die These, die Heilige Lanze habe als Konstantinslanze „einen Anspruch auf das Gesamtreich, auf das Kaisertum“ verkörpert (zuletzt HOLTZMANN a. a. O. S. 13), brauchen wir nicht mehr einzugehen, da bereits klargestellt worden ist, daß nach Liudprand die Beziehung der Lanze zu Konstantin trotz der dem Kaiser von der Legende zugewiesenen Rolle nicht mehr hervorgehoben wird. Daß auch die Zeugnisse, die für das „Nachleben“ Konstantins in Italien und Burgund um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert vorgebracht worden sind, der Kritik nicht standhalten, hat KLEWITZ a. a. O., S. 46 f. gezeigt.

[2]) Die ältere Lit. über ihn bei HOFMEISTER a. a. O. S. 8 Anm. 3.

[3]) Antap. II cap. 60 ff. (Opera, ed. J. BECKER, 1915, S. 64 ff.; Script. in us. schol.).

[4]) Instruktiv ist das reiche Material bei H. v. FICHTENAU, Zum Reliquienwesen im frühen Ma., in den Mitteil. des Inst. f. österr. Geschichtsforschung 60, 1952, S. 60–89.

sche Holz von Christi Kreuz besessen haben wird. Wir schließen uns deshalb der von Hans-Walther Klewitz vorgetragenen Deutung dieses ungewöhnlichen Schrittes an: Heinrich lag es daran, eine *corroboratio* für den Anspruch auf das *Regnum Italicum* zu gewinnen, und mit der Hergabe der Lanze verzichtete König Rudolf auf Ansprüche, die zu verwirklichen er sich nicht mehr imstande fühlte.

Der Versuch, die von dem Grafen Samson überbrachte Lanze bereits mit dem 774 untergegangenen Langobardenreich zusammenzubringen, scheitert an der Tatsache, daß sich die Flügellanze erst im 8. Jahrhundert durchsetzte. Auch haben wir der Geschichte vom Kuckuck auf König Hildebrands Lanze entnommen, daß die im 8. Jahrhundert den Langobardenkönigen übergebene Lanze die Form des Feldzeichens angenommen hatte[1]).

Daß Kaiser Berengar sich mit Lanze und Schild abbilden ließ, ergab sich dadurch, daß seine Bullen sich nach dem karolingischen Vorbild richteten, das wir bereits als nicht beweiskräftig beiseite geschoben haben, da es durch einen aus der Antike entlehnten Bildtyp bestimmt ist[2]). Wir haben andrerseits wahrscheinlich gemacht, daß die „Eiserne Krone“ in Monza mit seiner Mutter zusammenhängt (Abschnitt 19)[3]), und wir wissen, daß er selbst 888 zum König gekrönt wurde und auch bei seiner Krönung zum Kaiser (915) eine Krone empfing[4]). In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal daran zu erinnern, daß Berengars Nachfolger in der Herrschaft über das *Regnum Italicum* sich auf ihren Siegeln nicht mehr mit der Lanze, sondern mit dem Szepter darstellen ließen[5]). Die dem König von Burgund ausgehändigte Lanze kann also nicht einmal in der Zeit eine entscheidende Rolle gespielt haben, in der das karolingische Reich auseinandergeborsten war und Italien wieder ein Eigenleben führte.

Man muß daher folgern, daß der Graf Samson und seine Parteigänger keine Krone und kein Szepter zur Hand hatten und deshalb auf eine Lanze zurückgreifen mußten, obwohl sie für die *corroboratio* von Königen bereits ungewöhnlich geworden war. Das traf selbst für die der *duces* zu, wie eine Venedig betreffende Nachricht des Johannes Diaconus erkennen läßt. Denn dieser zwar erst am Anfang des 11. Jahrhunderts wirkende, aber über gute Nachrichten verfügende Geschichtsschreiber weiß zu berichten, daß 887 der Doge Johannes

[1]) Oben S. 497f.
[2]) Oben S. 499. Zur Krone Berengars I. s. unten Abschnitt 25.
[3]) Aus R. Elzes Ausführungen ist hier zu wiederholen, daß die These, der die Krone stützende eiserne Reif sei aus einem Nagel Christi angefertigt, erst seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Sie bietet also keine Anhalte für die Geschichte der Lanze und ihrer Reliquie.
[4]) Gesta Berengarii IV v. 176 f., 196 (Mon. Germ., Poet. lat. IV, 1 S. 400).
[5]) S. oben S. 499.

Parteciacus als seinen Nachfolger Petrus Candianus eingesetzt habe, indem er ihm Schwert, Stab und Stuhl übergab[1]).

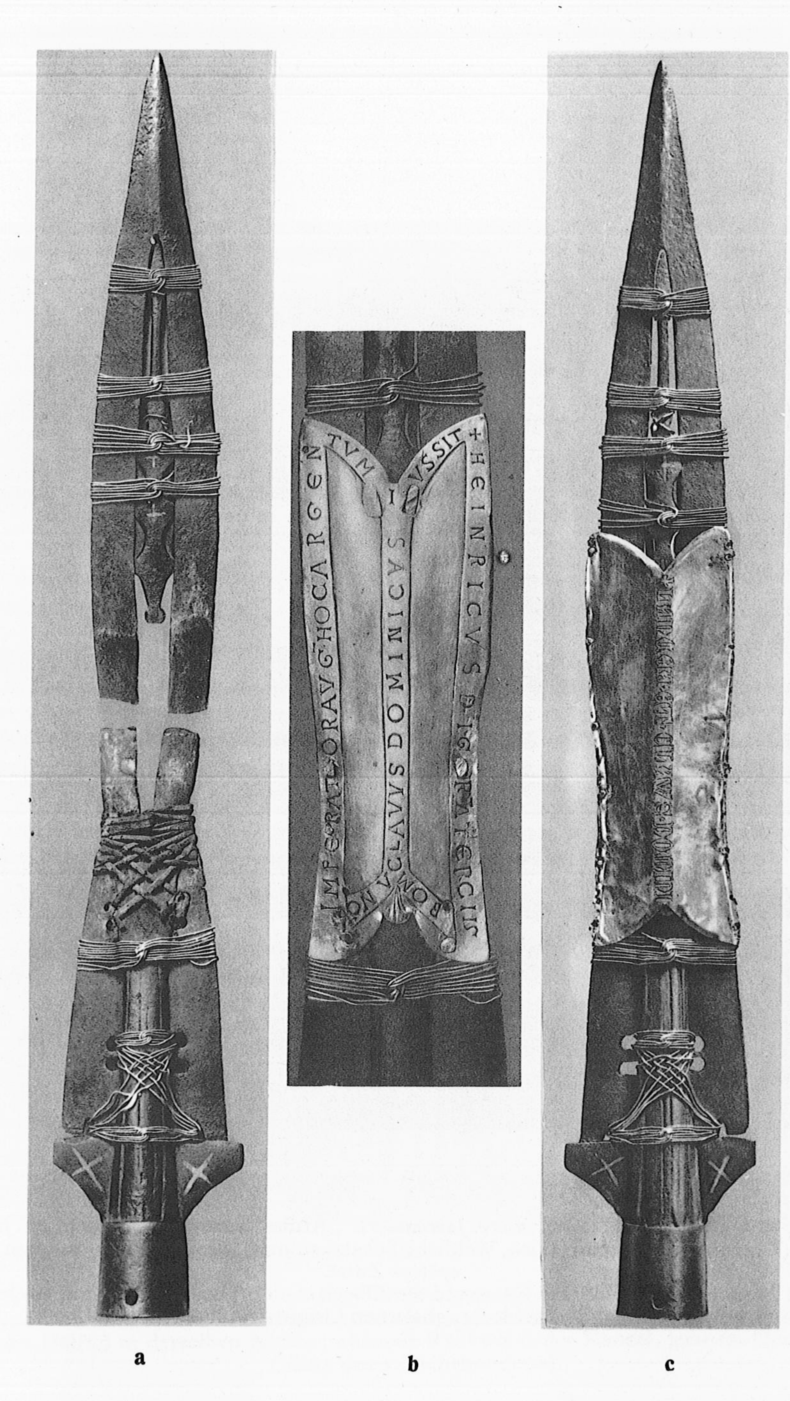
Kaum ein Jahrhundert des Mittelalters ist so reliquiengläubig gewesen wie das, in dem die Lanze mit dem heiligen Nagel auftaucht. Für das in dieser Zeit übliche „Festmachen“ von Waffen und Herrschaftszeichen durch heilige Zeichen, Bilder und Reliquien sind bereits Beispiele gebracht worden (Abschnitt 13).

Das Auftauchen einer Lanze mit einem Nagel vom Kreuze Christi bietet also ebensowenig etwas Überraschendes wie die Tatsache, daß die Überzeugung, dem sei wirklich so, sich allgemein durchsetzte.

Man wird annehmen dürfen, daß – als Samson sich mit der Lanze bei Rudolf von Burgund einfand – bereits die verstärkenden Flächen und das Ledergeflecht angebracht waren. Unklar bleibt nur, wann die Drahtverschnürungen hinzugefügt wurden; denkbar bleibt, daß dies erst am deutschen Hof geschah.

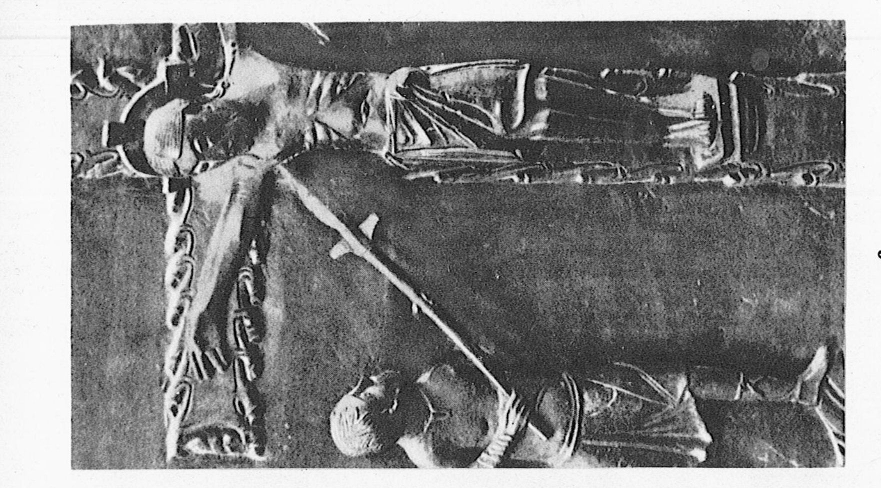
Für Heinrich I. bedeutet die Erwerbung der „Heiligen Lanze“ – mag sie nun in den zwanziger oder erst in den dreißiger Jahren geschehen sein – eine der wichtigsten Tatsachen, die wir aus seinem Leben wissen. In seinem Respekt vor der Reliquie ist er ganz ein Sohn seiner Zeit; soweit sie Herrschaftszeichen war, muß man sie zusammensehen mit Widukinds (durch weitere Zeugnisse nicht bekräftigte) Nachricht, daß Heinrich am Ende seines Lebens geplant habe, nach Rom zu ziehen: *postremo Romam proficisci statuit*[2]), daß aber Kränklichkeit diese „Reise“ *(iter)* verhinderte. Daß der König dabei nicht an eine fromme Pilgerreise gedacht hat, sondern an ein Eingreifen in die Machtverhältnisse Italiens, wie es bereits die Herzöge von Bayern und Schwaben versucht hatten[3]) und wie es vor allem dem Fortsetzer der ostfränkischen Politik anstand[4]), ist eine schon seit langem vertretene Auffassung; als weiteres Zeugnis stützt – wie das bereits H.-W. Klewitz ausgeführt hat – den Bericht Widukinds die „Heilige Lanze“.

[1]) Chron. Venetum ed. S. Monticelli, 1890 (Fonti per la storia italiana IX) S. 128 = Mon. Germ., SS. VII S. 22: *Johannes dux . . . spatam fustemque ac sellam ei contradidit eumque sibi successorem constituens.*
[2]) I. cap. 40 (ed. P. Hirsch-H. E. Lohmann 1935 S. 59; Script. in us. schol.); in der Anm. dazu weitere Hinweise.
[3]) Genauer ausgeführt von H. Bresslau, Die ältere Salzburger Annalistik, in den Abhandl. der Preuß. Akad., Phil.-hist. Kl. 1923 Nr. 2; über den politischen Hintergrund zuletzt Fillitz, Insignien a. a. O. S. 14 f.
[4]) Darauf wies Klewitz a. a. O. S. 49 hin. Was er anschließend über die Bedeutung der Lanze für Ottos I. Italienpolitik ausführt, bleibt Hypothese, da Zeugnisse fehlen.

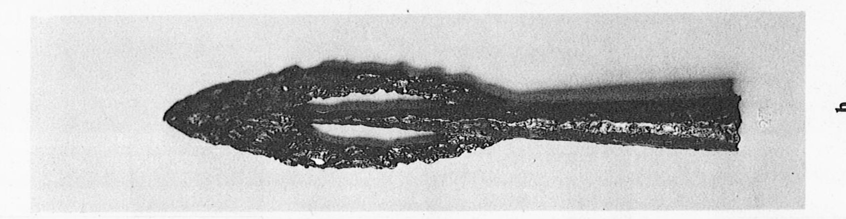


a b c

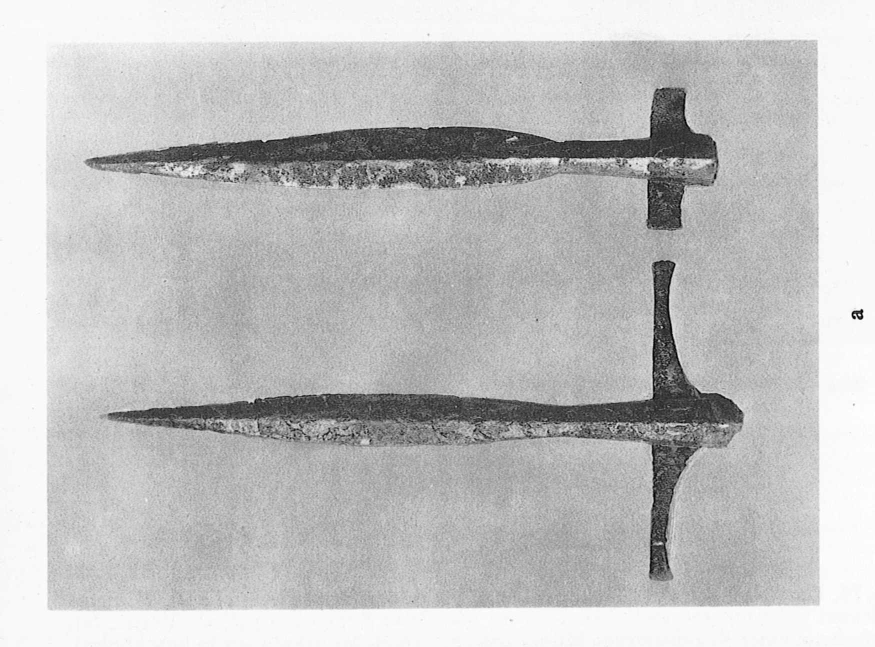
Abb. 72 a–c. *Die „Heilige Lanze"*, umgearbeitet zur Aufnahme eines Nagels Christi, aus Norditalien über Burgund an Heinrich I. gelangt (Wien, Weltliche Schatzkammer): **a** Das frühzeitig zerbrochene Lanzenblatt; **b** die von Heinrich IV. zugefügte Hülle aus Silberblech; **c** das Blatt mit der zweiten, von Karl IV. zugefügten Hülle.



c



b



a

Abb. 73. *Lanzenformen des frühen Mittelalters:* **a** Flügellanze, frühkarolingisch, gefunden im Rhein bei Mainz (Altertumsmuseum der Stadt Mainz; **b** Flügellanze mit durchbrochenem Blatt (Römisch-German. Museum in Köln, Sammlung Diergardt); **c** Longinus mit seiner (Flügel-)Lanze auf der Bernwardstür im Hildesheimer Dom (um 1000).



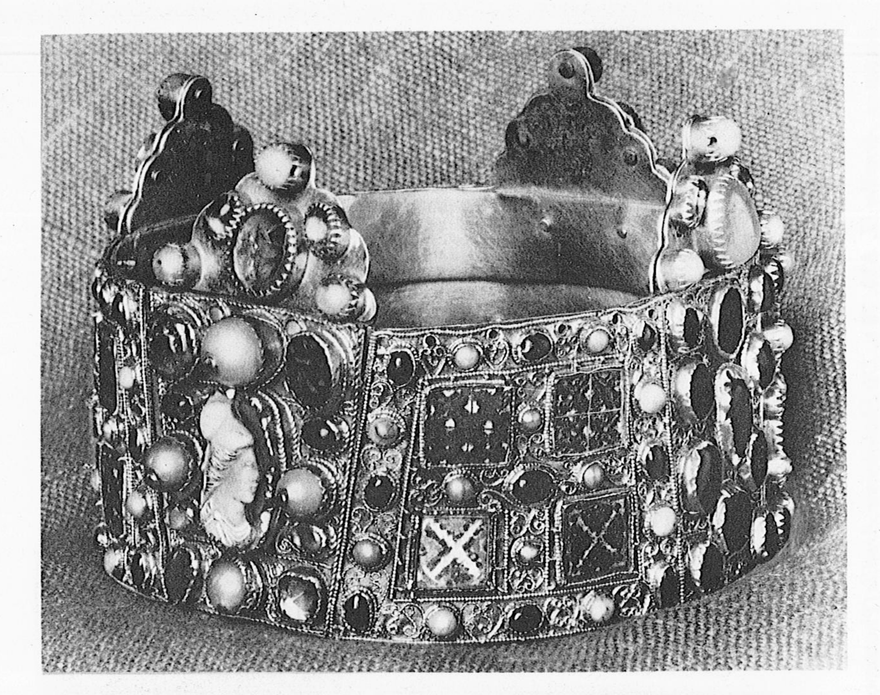
74 b

74 a

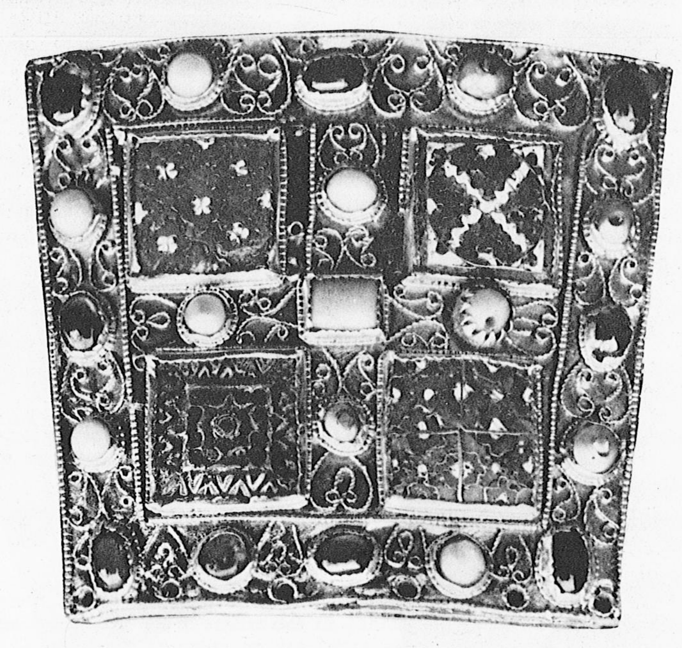
75 a–b

76

Abb. 74. Darstellungen der „Heiligen Lanze", **a** in der Hand Heinrichs II., Miniatur in dessen Sakramentar, zwischen 1002–14 gemalt in Regensburg (Cod. Monac. lat. 4456); **b** auf einer Regensburger Münze um 1030 (Kgl. Münzkabinett in Stockholm).
Abb. 75. Einzige erhaltene Lanze mit Goldtauschierung, nordgermanische Arbeit um 1000, in der Donau bei Budapest gefunden (im dortigen Nationalmuseum).
Abb. 76. Replik der „Heiligen Lanze", von Otto III. dem Herzog Boleslaw Chrobry von Polen geschenkt (bereits mit Nachahmung der Hülle) (Krakau, Domschatz).



77



78

Baugen = Armillae I. **Abb. 77.** *Krone auf dem Oswaldreliquiar im Hildesheimer Domschatz* (die Zierate auf dem Reif Zusatz bei einer Reparatur des Barocks; die Trapeze mit schmaler Grundleiste Zutaten bei Herrichtung der Krone am Anfang des 12. Jahrh., die mit breiter Grundleiste Reste der Armilla einer Königin, um „1000").
Abb. 78. Eines der Armillenglieder (vergr.) mit Löchern für Glöckchen.